

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werttages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Vertrieb { 005 nur Redaktion
 { 026 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über dem Raum 25 Reichspfennige, ansonstige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Vertrieb { 026 nur Geschäftsstelle
 { 005 nur Redaktion

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 62

Montag, 15. März 1926

33. Jahrgang

Der letzte Tag

zur Einzeichnung in die Listen des Volksbegehrens ist

Mittwoch, der 17. März

Ueber dreißigtausend Lübecker haben bisher ihre Pflicht getan

Und Du??

Klärung in Genf!

Vom Krieg im Dunkeln

Dr. L. Lübeck, 15. März.

Der Wirtswart in Genf hat seinen Höhepunkt überschritten. Am Sonnabend war der Gipfel der Ratlosigkeit erreicht. Ein Kattentönig von Kompromißvorschlägen, von Intrigen und Gegenintrigen hielt alle Köpfe wie ein dichtes Netz umschlungen. Man wußte nicht vorwärts, man wußte nicht rückwärts, man wußte weder ein noch aus.

Da hieb der Völkerbundsrat selbst mit raschem Schnitt den verschlungenen Knoten entzwei. Er schob die ganzen Verhandlungen über die „Voraussetzungen“, über die „Weiterungen“ beiseite und setzte ohne vorherige Einigung die nächste Vollversammlung des Völkerbundes auf Dienstag fest. Tagesordnung: Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund!

Jetzt muß sehr schnell eine Klärung erfolgen. Sie wird erfolgen; niemand will den mühsam zurechtgezimmerter Völkerbund an kleinlichen Eifersüchteleien scheitern lassen. Wie die Lösung aussehen wird?

Erst die letzten Tage haben einige Lichter geworfen über den Krieg im Dunkel, der zu der ganzen Krise geführt hat. Der Vorstoß Spaniens, der Vorstoß Brasiliens und wahrscheinlich auch der Vorstoß Italiens waren nur Altrappen, Scheinmänner. Der eigentliche Grund aller Unstimmigkeiten war eine von Polen angelegte Intrige. Deshalb mußte sich auch zum Schluß, als alles beigelegt schien, der ganze Streit nochmals zuspitzen auf die Frage eines polnischen Ratsitzes.

Schon während der Verhandlungen von Locarno spielte Polen eine sehr wichtige Rolle. Der Locarno-Pakt gilt bekanntlich nur für den Westen. Nun hatte aber Frankreich gewisse Bündnisbindungen mit Polen. Diese Verträge standen dem Westpakt im Wege. Damit der Westpakt Sinn haben sollte, mußte er ergänzt werden durch irgend eine Abmachung über die Ostgrenzen. Polen machte damals allerlei Schwierigkeiten; aus allgemeiner Eifersucht besonders gegen die neuerstehende Bedeutung der deutschen Republik. Der polnische Widerstand war schließlich nur dadurch zu besiegen, daß Briand „unter der Hand“ den Polen einen ständigen Ratsitz versprach. Diesem Versprechen hat sich schließlich Chamberlain angeschlossen.

Nur aus dieser Bindung von Locarno her ist die etwas unglückliche Rolle zu verstehen, die Chamberlain in Genf gespielt hat. Andererseits hat Briand diese Abmachung mit Polen als „seinen“ Erfolg in Paris ausgespielt gegen Poincaré und seinen Anhang, also gegen die deutschfeindliche Opposition.

Deutschland wußte vorläufig von diesem Versprechen nichts. Die übrige Öffentlichkeit auch nicht. Und Frankreich und Chamberlain versuchten nun auf jede mögliche Weise eine Erweiterung des Rats herbeizuführen, vor Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

In Schwedens Einspruch sind alle diese Versuche gescheitert.

Schweden lehnte grundsätzlich jede Erweiterung des Rats „aus politischen Gründen“ ab.

Man mußte einen andern Ausweg suchen. Und man trat an Deutschland heran mit dem Ersuchen, es möchte jetzt schon, vor seinem Eintritt in den Völkerbund sich verpflichten, daß der Rat um einen nichtständigen Sitz erweitert würde, der Polen zuzufallen sollte.

Solche Schiebungen wären des Völkerbundes unwürdig gewesen. Schon aus diesem Grunde mußte Deutschland solche Zumutung ablehnen. Aber noch schwerwiegender war für Stresemann und Luther der grundsätzliche Standpunkt, daß Deutschland zu den vorliegenden Problemen des Völkerbundes erst Stellung nehmen könne, nachdem es Mitglied des Völkerbundes geworden ist. Jedenfalls — Deutschland lehnte jede Stellungnahme und jede Bindung für die Zukunft ab.

Nun war die Lage verzweifelt: Schweden lehnte jede Rats-erweiterung vor Deutschlands Aufnahme ab; Deutschland lehnte jede Bindung und jede Zusage für die Zeit nach dem Eintritt ab; Frankreich aber brauchte unter allen Umständen einen Ratsitz für Polen!

Den ganzen Sonntag hat man hin und her verhandelt. Man weiß, daß die Lösung bis Dienstag fertig sein muß! Die französische Deffenlichkeit ist inzwischen derartig erregt geworden, daß Briand, selbst wenn er wollte, gar nicht mehr zurückkann. Die französische Presse verlangt kategorisch den nichtständigen Sitz für Polen, da sonst die ganze Genfer Tagung ein voller Sitz Deutschlands und eine ebenso völlige Niederlage Frankreichs wäre.

So bleibt nur noch ein Ausweg: Eine von den kleinen Mächten, die zurzeit einen nichtständigen Sitz haben, legt das Mandat nieder. Die Vollversammlung des Völkerbundes hat dann ein neues, nichtständiges Mitglied zu wählen. Und wenn dann Polen gewählt wird, ist alles in Ordnung. Denn selbstverständlich kann der Völkerbund an die Stelle eines ausscheidenden Mitgliedes wählen, wer ihm gerade paßt. Und da bei dieser Wahl die einfache Mehrheit genügt, hat Deutschland bei der Stimmabgabe völlige Freiheit.

So sehr man die gegenwärtige Genfer Krise im Interesse des Völkerbundes bedauern muß, Deutschland kann mit dem Verlauf der ersten Tagung zufrieden sein. Deutschland wird in den Völkerbund eintreten mit der seiner Bedeutung entsprechenden Stellung. Im Grunde genommen waren die ganzen Intrigen doch nur die letzten machtlosen Versuche von französisch-polnischer Seite, der wiederbeginnenden internationalen Bedeutung Deutschlands noch im letzten Augenblick Schwierigkeiten zu machen.

Eine eisäpisch-französische Zeitung hat das ganze Problem für Frankreich in treffenden Worten so geschildert:

„Deutschland ist wieder da; es steht wieder mitten unter uns. Und es beansprucht die seiner sozialen und wirtschaftlichen Heberlegenheit entsprechende Stellung! Deutschland ist eben auch heute noch der Stärkere. Damit muß man sich abfinden!“

Bemerkungen

Dr. L. Lübeck, 15. März.

Politische Geschäftsaufsicht!

Die Landesbewußten und profitklüsteren Zeitungsherren der Lübecker Rechtspresse halten darauf, daß „ihre“ Redakteure auch mal einen eigenen Zeitartikel schreiben. Wohl aber übel heißen deshalb diese geplagten Zeitungsschreiber von Zeit zu Zeit in den lauren Apfel, tauchen ihre Feder in die Tinte, und dann geht's los. Und wie —

Da hat sich z. B. der Herr politische Chefredakteur der Lübeckischen Anzeigen einen höchst fälligen Artikel über die Genfer Konferenz geleistet. Darin faßelt er die unglaublichen Dinge über „ständige“ und „nichtständige“ Ratsitze zusammen. Doch lassen wir ihn zunächst selbst sprechen:

Die Alliierten hatten ein sogenanntes Kompromiß ausgehandelt, das für Deutschland kein Kompromiß ist, sondern nur eine schlecht gelungene Verschleiierung: nämlich Deutschland war einen Sitz im Völkerbundsrat zu gewähren, aber zugleich Polen einen „nichtständigen Sitz“ zu verschaffen. Was heißt hier nichtständig? So muß man hier gleich fragen. Bei welchen Fragen wird Polen nicht herangezogen? Frankreich sowohl wie Polen werden doch wohl stets den größten Wert darauf legen, daß Polen dabei ist, wenn irgend eine Frage zu erledigen ist, die Deutschland angeht. Polen wird dann doch stets sein Interesse betonen, das es als Nachbar Deutschlands hat, und Frankreich als sein Lehensherr wird das unterstützen. Also ständig oder unständig, das wird sich in der Praxis gleichbleiben.

Der Herr „Chefredakteur“ schreibt also Zeitartikel über die Verhandlung in Genf, obwohl er von diesen Verhandlungen ebensowenig begriffen hat wie ein Marzipanmann. Der Unterschied zwischen einem „ständige“ und einem nichtständigen Sitz ist ihm eine chinesische Pagode. Er glaubt offenbar allen Ernstes, daß der Inhaber eines nichtständigen Sitzes nur hin und wieder, bei besonderen Anlässen, also von Fall zu Fall, zu den Ratsitzen zugezogen wird.

Da wir Wert darauf legen, politische Gegner zu haben, die wenigstens einigermaßen politisch orientiert sind, so dürfen wir dem ahnungslosen Herrn vielleicht ein wenig in die „Geheimwissenschaft“ des Völkerbundes einweihen.

Der Völkerbundsrat besteht zurzeit aus zehn Mitgliedern. Vier davon sind ständige Mitglieder, sechs nichtständige Mitglieder. Aber — alle zehn Ratsmitglieder haben genau dieselben Rechte; sie nehmen an allen Sitzungen des Rates teil; sie sprechen und stimmen ab zu allen Fragen der Beratungen.

Worin besteht der Unterschied zwischen ständig und nichtständig? Die Großmächte haben einen dauernden Sitz im Rat, sie sind „ständige“ Ratsmitglieder. Den kleineren Staaten stehen insgesamt sechs Sitze zu. Alle zwei Jahre findet Neuwahl statt, in der bestimmt wird, welche von diesen kleineren Staaten auf die Dauer der nächsten zwei Jahre zu den „Sechs“ gehören. Alle zwei Jahre geht also die Reihe um. Daher die Bezeichnung „nichtständig“.

Man sieht, welch ungeheure Weisheit in den Worten der „Lüb. Anz.“ steckt: Was heißt hier nichtständig? Welch tiefe Einsicht hinter dem ganzen Zeitartikel steckt! Trotz jener jagenhaften Ahnungslosigkeit nimmt sich der deutschnationalen Herr Chefredakteur aber das Recht heraus, die Locarnisten und den Völkerbund für bankrott zu erklären.

Wiel richtiger wär's, wenn die politische Leitung der Lübeckischen Anzeigen ihren eigenen Bankrott anfragte. Oder vielleicht genügt auch schon die etwas zeitgemähere politische „Geschäftsaufsicht“!

Der arm' Runtad!

Wilhelms Geheimtelegramm.

Vor einer Woche schon haben wir an die Lübeckischen Anzeigen eine Anfrage gerichtet. Wegen des Telegramms von Wilhelm dem Holländer!

Noch immer ist die Frage ungelöst, weshalb diese Zeitung, die ja sonst von Krethi und Methi Glückwunschtelegramme im Wortlaut abdruckte, gerade das Telegramm aus Doorn schamhaft verschwie.

Es kann nur eine Antwort auf diese Frage geben: Das Telegramm war entweder so dumm oder so verrückt, daß die Lübeckischen Anzeigen sich schämten, es ihren Lesern mitzutheilen.

Man schämt sich also seines Kaisers. Und gleichzeitig tritt man dafür ein, daß dieser Kaiser vom deutschen Volk achthundert Millionen Goldmark ausbezahlt bekommt. Wie es in einem kaisertrauen Hirn merkwürdig aussehen muß!

Wir finden in der Berliner Presse folgendes Inserat:

Versteigerung!

Aus königlichem Besitz
im Auftrag des Hauses Weitin
Albertinische Linie z. B.

werden versteigert: Gemälde, Möbel,
Waffen, Rüstungen, Porzellan usw.

Die edlen Herren von der albertinischen Linie wollen also schnell noch ihren ganzen Kram verhöfeln, bevor der

Ueber jede Erwartung!

Der Massensturm am gestrigen Sonntag

In Berlin die Million bereits überschritten

Berlin, den 15. März (Radio). In Groß-Berlin wurden am Sonnabend 89 581 und am Sonntag 217 277 Eintragungen vollzogen. Insgesamt steigt die Ziffer in der Reichshauptstadt auf 1 091 684.

Ueber 300 000 in Groß-Hamburg

Hamburg, den 15. März (Radio). Die Wasserfront hat gestern ihren größten Schlag gegen die Fürsten geführt. In den Vormittagsstunden des Sonntags waren die Eintragungslotale überfüllt. Gegen Mittag gingen mehreren Eintragungsstellen die Listen aus, so daß Ersatz geschaffen werden mußte. Während am vorigen Sonntag in Hamburg 33 000 Unterschriften angebracht wurden, waren es gestern 82 000. Altona brachte 12 000 und Wandsbek 2000 Eintragungen auf. Im großhamburgischen Städtegebiet hatten sich bis Sonntagabend über 300 000 Wahlberechtigte eingetragen. Davon entfallen auf Hamburg 243 000, auf Altona 42 000 und auf Wandsbek 8000, der Rest auf die kleineren Orte. Hamburg und Altona wetteiferten jetzt um das beste Ergebnis. Hamburg hat 31,4 Proz. der Wahlberechtigten zur Eintragung gebracht, Altona aber 92,1 Proz. der bei der Reichspräsidentenwahl abgegebenen sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen. Es ist also sicher, daß die Wasserfront bereits für das Volksbegehren mehr Stimmen stellen wird, als die beiden Parteien bei der Reichspräsidentenwahl aufbrachten.

Thüringen: Durchschnittlich 75 Prozent der Wahlberechtigten

Jena, den 15. März (Radio). Nach dem Verlaufe des 2. Eintragungssonntags darf Thüringen den Anspruch darauf erheben, mit in der ersten Reihe zu

marshieren. Die Ziffern sind besonders am Sonntag unter Auswirkung einer allorts lebhaft betriebenen Agitation enorm gestiegen. Von den rund 1 Million Stimmberechtigten in Thüringen haben sich bis jetzt 30 bis 35 Proz. eingetragen. Das ist nahezu die Zahl der Stimmen, die im 2. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl für Marx und Thälmann zusammen abgegeben worden sind. In einzelnen Orten ist diese Stimmengahl bereits beträchtlich überschritten worden. An der Spitze marschiert ohne Zweifel der Landkreis Sonneberg, dessen Heimindustrie seit langer Zeit von einer verheerenden wirtschaftlichen Depression heimgeht. Hier sind die Eintragungsziffern von 85 und 90 Proz. der Stimmberechtigten keine Seltenheit. Das Gesamtergebnis dürfte dahin lauten, daß sich etwa 75 Proz. der Stimmberechtigten für das Volksbegehren ausgesprochen haben. In der Stadt Sonneberg beträgt die Zahl der Eingetragenen rund 6000, davon sind am Sonntag durch regen Schleppdienst rund 1000 Stimmberechtigte zur Eintragung veranlaßt worden.

Im Rheinland

Rhein, den 15. März (Radio). In Köln waren die Eintragungen zum Volksbegehren am Sonntag sehr stark. Nach den bis zur Stunde vorliegenden Meldungen ist die Zahl 80 000 überschritten. Glänzend ist die Beteiligung in den Landorten des Kölner Bezirkes. Hier haben eine ganze Reihe von Orten die Stimmengahl, die von den Kommunisten und Sozialdemokraten bei den letzten Reichstagswahlen abgegeben worden sind, bereits um 100 Proz. überschritten. In anderen Orten ist schon die Hälfte der Wahlberechtigten zur Einzeichnung erschienen. In dem kleinen Industrieort Troisdorf sind bisher zwei Drittel der Wahlberechtigten in den Einzeichnungslisten eingetragen.

Vollsentzucht stattgefunden hat. (Bares Geld ist schneller im Ausland!)

Und sie gründeten zu dem Zwecke einen „eingetragenen Verein“. Der Geenig August war immer ein praktischer Mann!

*

Bis Sonntagabend sind im süßlichen Gebiet über 30 000 Namen eingezichnet worden. Jetzt schon hat sich ungefähr jeder zweite Lübecker zum Einzeichnen gemeldet. Angehörige aller Parteien sind dabei.

Man wird deshalb wohl annehmen, daß das Volksbegehren eine Angelegenheit ist, die jede n interessiert, die die ganze Bevölkerung angeht. Der Ausschuss für das Volksbegehren hat es deshalb für seine Pflicht gehalten, auch die Leser des General-Anzeigers etwas aufzuklären, da ja der General-Anzeiger seinen kleinen Kopf in den tiefen Sand steckt und sich scheintot stellt. Man schickte also dem General-Anzeiger ein aufklärendes „Inserat“.

Der General-Anzeiger, der sonst jedes Inserat unbedingten aufnimmt, Heiratsannoncen, Alkoholfreikamen, Schwindelreklame, lehnte dieses Inserat ab. Der General-Anzeiger lehnt sich nämlich gegenständig „unabhängig“.

„Unabhängiges Blatt für jedermann“, besonders aber für Wilhelm!

Kopf und Arm der Feme

Am Sonnabend fand durch einen Unterausschuss des Preussischen Femeauschusses die Vernehmung von Schulz und Klapproth im Noabiter Untersuchungsgefängnis statt. Ein Teilnehmer der Sitzung gibt uns die nachstehende Schilderung.

Die Tür des Konferenzzimmers springt auf, mit drei drohenden Schritten fährt ein Mann herein, knallt die Haden zusammen und steht dann vor dem Ausschuss: stämmig, wohlgeputzt, breiter Rundschädel mit schwarzer Haarbürtze, grobe, aber nicht unintelligente Züge. Das ist

Oberleutnant a. D. Schulz, Haupt und Seele der Schwarzen Reichswehr,

der Mann, auf dessen Wink ein Dutzend Menschen in stillen Kasmatten und auf abgelegenen Schiefläpchen spurlos verschwanden. Durchaus keine Offizierserscheinung, nichts Aristokratisches in Gestalt, Sprache oder Bewegungen. Aber doch ein Energietypus besonderer Art, bulldoggenmäßig, dabei nicht ohne starke Selbsteinsicht.

Das Rätsel löst sich bald. Schulz ist aus dem Unteroffiziers-Rande hervorgegangen. Im Kriege wurde er zum Leutnant befördert. Daher das starke Selbstbewußtsein des Mannes, der aus eigener Kraft schonbar unüberwindliche Standesgrenzen übersprungen hat. Man fühlt den Stolz des ehemaligen „Spürners“, dessen Kommando sich in der Wildzeit der Schwarzen Reichswehr sogar im Range höherstehende „wirkliche“ Offiziere gefügt haben, der formell Adjutant,

in Wirklichkeit der Borgehelfer des Major Suchrader gewesen ist. Dabei sind gewiß Volksinstinkte in ihm wach geblieben. Er fühlt instinktmäßig, daß die andern, die „wirklichen“ Offiziere, wenn sie sich ihm auch fügen, ihn doch nicht als ihren Oberen, als gesellschaftlich Gleichberechtigten anerkennen. Mit erhebender Stimme und harter Betonung des Wortes spricht Schulz von den „Aristokraten“, die ihn jetzt verraten und an die Gerichte ausgeliefert hätten.

Auf die vorgelegten Fragen antwortet Schulz ruhig, sichtlich wortreich, wobei er mit Vorliebe die Hände zwischen den Schenkeln gegeneinander reibt. Er selbst macht auch einen geliebten Eindruck. Sehr bald stellt sich heraus, daß ihm das Untersuchungsstigma durch Zeitungslektüre genau bekannt ist. Er erkennt sofort die Bedeutung überhaupt harnaloser Fragen, ist genau im Bilde und wendet alles an, um keine Sintermänner zu bedeu. Insbesondere springt er jederzeit für die deutschnationalen Abgeordneten Meyer und Behrens ein. Das ist eine neue, was in dem dreiwöchigen Verhör bekannt wird, ist der Weg, auf dem Schulz zum Zentral-Landarbeiterverband der christlichen Gewerkschaft der Landarbeiter, gekommen ist. Durch den Rubelstempel ist Schulz mit dem letzten deutschnationalen Landtagsabgeordneten Jahre bekannt geworden, den Schulz als

„Chef der Sabotagemassnahmen“ im Ruhrgebiet bezeichnet. Ihn hat Schulz durch Zuweisung exzessiver Kräfte unterführt. Mit Ruhe arbeitete Hand in Hand der christliche Gewerkschaftssekretär Gütche vom Christlichen Gewerkschaftsverband, zugleich stellvertretendes Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Gütche hat den Schulz, als dieser nach dem Führer der Wilsch ergriffen war, an den Christlichen Zentralverband der Landarbeiter verwiesen und auf seine Empfehlung hin ist Schulz ohne weiteres durch den deutschnationalen Abgeordneten Meyer-Semadeni eingekerkert worden.

Diese Dinge wie die Geschichte seines schlammigen Quartiers im Hauke des Zentral-Landarbeiter-Verbandes trägt Schulz mit großer Ruhe vor. Bezieht, nach das Selbstbildnis möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Erregt wird er nur, wenn er — programmwidrig — auf das gegen ihn schwebende Verfahren kommt, denn er jede Gelegenheit wahrnimmt, Dana drohen seine Säbe, Faust und Klapp schlagen den Laß:

„Ich bin von nationaler Seite verraten worden“, so schmettert er dreimal hervor. „Drei Aristokraten und ein Offizier haben mich denunziert“. Man läßt ihn durch: Nach dem Beschluß des Femes im Schulz für seine Freunde

Hop noch der Unteroffizier,

auf den nach demselben Verfahren möglich alle Schuld der Herren von und abzuwälzen wird

Am Fohst ist es Schulz abhand nicht gekommen haben. Mit Hunger Schreie und er Sätze ein. Die für jede Partei berechnet sind: Auch mit Zentrumsmassnahmen habe er verkehrt, so mit dem Reichsanwaltschaftlichen Verfahren. Den obersteinsten Selbstprüfung habe der Sozialdemokrat Eugen Ernst ergriffen halten. Im Ruhrgebiet seien die Landarbeiter Sabotagemassnahmen von Kommunisten ausgeführt worden. Immer wieder führt der Landarbeiter durch: Ich bin Soldat, will Soldat sein: wer mich als solchen gewahren läßt, der hat mich, und wenn es der Kampf war!

Freilich kommt dann der „unpolitische“ Schulz in ein seltsames Licht, als man ihm seine offiziellen Reden vorhält. Das seien nur Scherz- und Bismarckreden gewesen, keine ernsthaften politischen Reden. — Reden auf Bismarck, den Kaiser? — Aber Herr Schulz erklärt kräftig, er habe Bismarck als — Soldaten geliebt!

Bei all dem Mecht doch der Einbruch bestehen, daß dieser ungleich keine und raffinierte, untele und verführerische Mann, daß

diese Mischung von Selbstweh und Offizier

auf eine Horde plündernder Landarbeiter hinstehen könnte. Das heißt, die heimatischen, einvernehmlichen Beziehungen hätte die Schatzkammer in etwas wie eine Kasse für den Krieg meine Güter verloren und habe allein.

Aber der nachdenkliche Einbruch, den dieses Wort hinterläßt, verfliegt, als nach Schulz der Feldwebel Klapproth her-

eingezogen wird. Schulz war der Kopf der Feme, nun kommt kein ausführender Arm, der

mit Eisenklinge und Revolver

die Todesurteile vollstreckte. Und dieser Arm nimmt dem Kopf die letzten Sympathien. Das ist die rechte Verbredersphälogonomie, niedrige Stirn, hohle Augen, die fleischgewordene Brunnalität in Gestalt eines baumlangen Neßgerästes, Klapproth antwortet nicht. Während Schulz offensichtlich noch ganz in seinen Plänen und Ideen lebt, den Kampf nicht nur um seinen Kopf sondern auch um seine Sache führt, ist Klapproth dumpf, abhörend, einfüßig. Auf Fragen brummt er widerwillig ein kurzes „Das weiß ich nicht“ oder „Das habe ich vergessen“. Nach ein paar Sätzen hat er genug, steht auf und erklärt, nichts mehr „agen zu wollen. Man läßt ihn gehen. Während Schulz mit knallenden Haden und militärischem Gruß abgetreten ist, taumelt Klapproths ungeklärte Natur ebenio teilnahmslos hinaus wie er gekommen. Aber trotzdem ist er es, der einen lebendigen Einbruch der Feme und ihres Geistes hinterläßt. Die Morde in den Kasmatten, auf den Schiefläpchen haben auf einmal ein Gesicht bekommen, sind aus atmenmäßigen Daten für die Auschungsmitgliedern erkennbare, plastische Ereignisse geworden.

Den Fürsten Milliarden — Den Beamten Gehaltsfözung

Berlin, 14. März.

Der Bundesanschuß und der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes haben sich mit der durch die Stellungnahme des Reichsfinanzministers geschaffenen Sachlage befaßt. Reichsfinanzminister Dr. Reinhold lehnt die Übernahme der im Dezember vergangenen Jahres den Beamten der Gruppen 1—6 gewährten Zulagen in das neue Etatsjahr ab. Die Zulage, die ursprünglich nach dem einmütigen Beschluß des Hauptauschusses des Reichstages die Form einer Erhöhung der laufenden Bezüge haben sollte, ist auf Einwirkung der Reichsregierung hin in eine nur einmalige Zulage umgewandelt worden mit Rücksicht darauf, daß die Frage ihrer Einzahlung in die laufenden Bezüge der vom Reichsanwalt Dr. Luber zum 1. April angefügten Beförderungsreform vorbehalten bleiben sollte. Nachdem nunmehr auf Wunsch des Reichsfinanzministers Reinhold diese Reform auf unbestimmte Zeit vertagt ist, ist nach Auffassung des ADB in Uebereinstimmung mit dem von den Parteien im Dezember gefassten Beschluß die Einzahlung dieser Zulage in die laufenden Bezüge notwendig. Der vom Reichsfinanzminister beabsichtigte Wegfall der Zulage würde für die davon betroffenen Beamten eine unerträgliche Einkommensfözung bedeuten und überdies im Widerspruch zu dem vom Reichsfinanzminister mehrfach abgegebenen Erklärung stehen, daß er eine Gehaltsfözung der Beamten nicht mitmachen werde. Angehts der von Regierung und Reichstag anerkannten Notlage der Beamten in den unteren und mittleren Gruppen fordert der Allgemeine Deutsche Beamtenbund vom Reichstag die Übernahme der Zulage in die laufenden Bezüge des neuen Etatsjahres, und zwar in verbesserter Form, wobei auch die mittleren Beförderungsgruppen über 6 zu berücksichtigen sind.

Dämliches, dreifiges, deutsches Lumpengefindel!

Es nennt ein Hohenzollernprinz die Deutschen

Die feinsten Exemplare von „ehrenwerten“ Männern fanden sich in den Hohenzollern-Häusern. Wenn der brave Patriot am Stammtisch von ihnen sprach oder der Bezirksmajor im Kriegerverein seine Rede hielt, dann sah man richtig den Heiligenschein um die Hohenzollernköpfe wachsen.

Ein Heiligenschein ist der Prinz Friedrich Leopold; er läßt alle andern königlichen Vettern aus. Wegen seiner Loyalität hat ihm der preussische Staat die Verwaltung abgenommen und ist dabei hinter sehr interessante Dinge gekommen. Der kleine Prinz war fast täglich betrunken und befaßte seine Diener schlechter als Herde. Wir zitieren aus den Auslegern:

Während der Kriegszeit, als alle Lebensmittel bereits knapp wurden, mußten die Hunde des Prinzen mit allerlei menschlicher Nahrung gefüttert werden. Reis wurde zentnerweise durch den Hofmarschall v. Dörsch angekauft, verpackt gehalten und mit Fleisch gelocht, den Stallhunden gereicht

(sieben bis acht Hunde). Die Hunde in der persönlichen Umgebung des Prinzen mußten auf Befehl besser gefüttert werden, das heißt, sie erhielten gebratene Schweinefleisch, Sahneknäuel, Kalbstoteletts usw., überhaupt nur noch das beste Fleisch. Die Hunde, insbesondere sein Lieblingshund Tom, waren durch diese überreiche Nahrung derart übersättigt, daß sie die vollen Futternapfe stehen ließen. Dem Lieblingshund Tom mußte ich dann die gebratenen Sahneknäuel ins Maul stopfen.

Nach den Aussagen eines andern Dieners hat der Prinz einen Angefallten, der an galoppierender Schwindelkrankheit litt, solange im Trinken gezwungen, bis er bemußlos fortgeschafft werden mußte. Der Mann ist zugrunde gegangen.

Ein anderer Diener, der gleichfalls schon tot ist, wurde unter Beschimpfung und Drohung vom Prinzen gezwungen, in das an das Ankleidezimmer grenzende Badezimmer zu gehen, und von dort aus auf allen Vieren in das Ankleidezimmer zu kriechen. Vorher mußte er Laute ausstoßen, die man nur von einem Hunde zu hören gewohnt ist. Nach dem Pfiff des Prinzen mußte er dann wie ein Hund in das Ankleidezimmer kriechen, dort die Manier eines Hundes nachahmen und aus einem mit Fleisch gefüllten Gefäß, das auf dem Fußboden stand — „fressen“.

Nach der Aussage des prinziplichen Garderobiers beschimpfte der Prinz seine Dienerschaft mit folgenden Ausdrücken: „Dämliches, dreifiges, deutsches Lumpengefindel, das ich mir halten muß, ich warte bloß auf die Gelegenheit, einem die Stirnschale einzuschlagen, und zwar noch weicher wie Pflaumenmus... Hinterlistiges, dreifiges, freches Lumpengefindel, das ist keine Dienerschaft, das ist Dredienerschaft, die meine Worte trägt, vom ersten bis zum letzten, dieses hinterlistige Schweinepad.“

Wer sich als dreifiges, deutsches Lumpengefindel fühlt, der verhilft dem Prinzen zur Abfindung mit Geld. Die andern Deutschen aber leisten die Abfindung mit dem Volkssentzucht!

Die Zentrumswähler pfeifen auf ihre monarchistischen Führer

Geschlossene Front für die Eintragung

Berlin, 14. März.

Die Stimmung innerhalb der Zentrumswählerkreise für das Volksbegehren und gegen die Geschenke an die ehemaligen Landeswähler nimmt immer schrofferen Formen an. In einer Zentrumswählerversammlung in Berlin wurde eine Resolution, die sich in Gegensatz zu dem Volksbegehren stellt und von der Reichstagsfraktion eine klarere Formulierung des Kompromißvorschlages forderte, mit großer Mehrheit abgelehnt. Dagegen wurde folgende Resolution mit sehr großer Mehrheit angenommen:

„Die Frage der deutschen Fürstenabfindung hat unser Volk auf das tiefste erregt. Die Zentrumswähler des Reichstags hat in einer Kundgebung die Wähler aufgefordert, sich nicht in die Listen für des Volksbegehren einzutragen. Diesen Eingriff in die einem jeden Staatsbürger durch die Weimarer Verfassung verbrieften und verbürgten Rechte halten wir für unverträglich mit den Grundsätzen einer sich auf die breiten Massen des Volkes stützenden Verfassungspartei, und für eine Beeinträchtigung der Zentrumswähler. Da für die Annahme des gegenwärtigen von den Führern der Regierungsparteien unterschriebenen Kompromisses zur Fürstenabfindung bisher noch keine Sicherheiten vorhanden sind, so sehen wir in der Bewegung des Volksbegehrens das einzige wirksame Mittel. Deshalb empfehlen wir in freier Willkürsentscheidung die Eintragung in die Listen zum Volksbegehren.“

Furchtbares Eisenbahnunglück in Amerika

New York, den 15. März (Radio).

Auf der Eisenbahnstrecke San Jose—Costa Rica stürzte am Sonntag infolge Schienenbruchs ein mit Ausflüglern besetzter Zug in den Birkenfluch. Man befürchtet, daß 178 Personen des Tod fanden. 25 Schwerverletzte sind geborgen.

Sport vom Sonntag

Das New Yorker Sechstagerrennen zeichnet sich durch eine Anzahl von Ueberrundungen aus, wie man sie in Europa einfach nicht kennt. Ueberrundungen folgen auf Ueberrundungen, so daß am Sonnabend die Zahl der gegläuteten Ueberrundungen bereits auf über 200 gestiegen war. Die Führung haben noch immer Mac Ramara-Giorgetti.

Das Städte-Fußball-Wettpiel Paris-Berlin endete mit einem Siege von 2:1 für Berlin.

Eine eigene Wirtschaftsschule des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

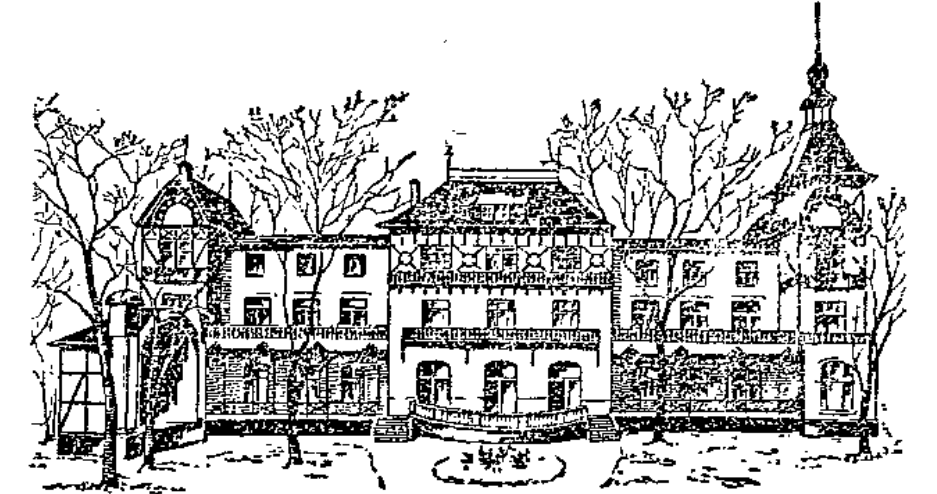
Die Nachkriegszeit hat die Gewerkschaften vor erweiterte und neue Aufgaben gestellt. Das hängt zusammen mit dem Wachstum der Organisationen und der insbe sondere nach dem Weltkrieg einsetzenden Umwälzung, die heute keineswegs abgeschlossen ist. Auch steht Europas Wirtschaft in einer schweren Krise. Die Gewerkschaftsarbeit des letzten Jahrzehnts hat uns mehr denn je gezeigt, daß es erforderlich ist, der engen Beziehung der einzelnen Wirtschaftszweige die größte Aufmerksamkeit zu schenken. In dieser Notwendigkeit kommt keine Gewerkschaft vorbei, will sie ihren Aufgaben als Wirtschaftsorganisation und Vertreterin der Arbeiterinteressen gerecht werden.

Was haben wir — um nur auf die letzten Jahre hinzuweisen — in unzähligen Verhandlungen über die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erlebt? Immer wieder wie es uns die Unternehmer auf die allgemeine Wirtschaftslage hin, auf die möglichen Verhältnisse des Landes und ihres Industriezweiges im besonderen, wiesen hin auf die Verhältnisse anderer Länder, die Konkurrenz auf dem Weltmarkt usw. Nur zu gut kennen wir diese beliebte Methode der Unternehmer, die in erster Linie den Zweck verfolgt, die Arbeiter eines Landes gegen ihre Klagen anderer Länder auszuspielen, im übrigen aber alle möglichen Gründe ins Feld zu führen, um die berechtigten Ansprüche der Arbeiter abzuwehren. Doch das zu wissen, bringt uns allein nicht weiter. Die Gewerkschaftsführer und ihre Vertreter bis zum letzten Betriebsratsmitglied im einzelnen Wert müssen über das nötige geistige Rüstzeug verfügen, um den Unternehmern in sozialen und wirtschaftlichen Fragen begegnen zu können. Und wenn die weltwirtschaftlichen Verhältnisse im letzten Jahrzehnt gewaltige Veränderungen erlitten, wenn wir noch inmitten großer, fortwährender Umwälzungen auf politischem, wirtschaftlichem und produktivtechnischem Gebiet uns befinden, dann können wir nicht allen Geschäften und allem Werden rats und tatlos zusehen, sondern wir müssen uns mit den wichtigsten Fragen unserer Zeit beschäftigen, tiefer eindringen in die einzelnen Probleme, dazu selbständig Stellung nehmen vom Standpunkt des freien Gewerkschaftlers und Sozialisten und unserer Gewerkschaftsfunktionäre mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Eine gründliche, umfassende und planmäßige Bildungsarbeit innerhalb der Gewerkschaften ist notwendig. Von dieser Erkenntnis geleitet, haben wir im D.M.V. im Jahre 1921 mit besonderen Bildungskursen in den einzelnen Reichsgebieten begonnen. An ihre Stelle trat nun mit dem 1. März d. Js. eine eigene Wirtschaftsschule unseres Verbandes. Der Vorstand hat in Bad Dürrenberg (in Mitteldeutschland; Nähe Halle und Leipzig) das Kutschhaus künftlich erworben, das wir im Bild wiedergeben. Besteres wird nimmehr als Internat eingerichtet, um den Schülern gleichzeitig Verpflegung und Logis gewähren zu können. Im Parterre des Gebäudes sind Speisesaal, 2 Unterrichtssäle, Bibliothek, Schreibzimmer usw., in der 1. und 2. Etage 40 Zimmer mit 8 Betten, Billardzimmer, Regalbau, Gesellschaftsräume, schöner Garten usw. stehen den Schülern nach erster geistiger Arbeit für Erholung, Spiel, Musik usw. zur Verfügung. Ein Nebenhaus mit Wohnungen für die Lehrer wurde ebenfalls künftlich erworben. Der Lehrplan sieht vor: Wirtschaft, Arbeitsrecht, kaufmännische und technische Betriebslehre. Für jedes dieser drei Hauptfächer ist ein Lehrer hauptsächlich angestellt. Gastlehrer für Spezialfächer werden zugezogen. Die Leitung der Schule liegt in den Händen des Genossen Engelbert Graf, der seit Jahren unserer Bildungsabteilung vorsteht. Als weitere Lehrer sind angestellt: die Genossen Rechtsanwält Dr. Frankef und Dipl.-Ing. Richter. Vorgelesen sind zunächst dreiwöchentliche Kurse mit je 50 Schülern. Diese Kurse werden gealtert nach den einzelnen Industriezweigen in der Eisen- und Metallindustrie. Wir beginnen mit einem Kursus für die Schwerindustrie, dann folgen die Elektrizitätswerke, der Automobilbau, die Seeschiffswerften usw. Um nur einigermaßen ein Bild zu gewinnen von der Vielgestaltigkeit unserer Aufgaben, nennen wir als weitere Industriezweige die Giebereien, den Bau von Lokomotiven und Wagons, Fahrräder, Schreib- und Rechenmaschinen, Nähmaschinen, Dampfmaschinen und Turbinen usw., landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeugmaschinen (gealtert nach Wirtschaftsguppen wie das Graphische Gewerbe, Leder- und Schuhindustrie, Textilindustrie, Bergbau, Holzbearbeitung usw.), Werkzeug- und Apparatebau für die verschiedenen Wirtschaftszweige, Beleuchtungsindustrie, Elektrizitätswerke, Armaturen- und Gelbmetallindustrie, Eisenkonstruktionen, Stahl- und Schmiedwaren, Uhrenindustrie, feinermechanische Instrumente aller Art, Musikindustrie, Gelbmetall- (Gold, Silber usw.) Industrie, Heizungsanlagen, Industrie für Metall- und Schwarzwaren usw.

Wir müssen bei den einzelnen Kursen anknüpfen an das, was die Schüler (Betriebsräte und Funktionäre des Verbandes) an Wissen mitbringen. Haben wir z. B. 50 Schüler aus der Autoindustrie zu einem Kursus vereint, so bringen diese Kollegen aus den 50 verschiedenen Betrieben zweifellos ein beträchtliches Maß

von Kenntnissen und Erfahrungen auf dem ihnen nahe liegenden Gebiet mit und der Austausch der Meinungen, das Interesse usw. wird dadurch sicher gesteigert, der Lehrbetrieb erleichtert. Eingehend bei der Lage und den Verhältnissen des Industriezweiges, wollen wir die Schüler vertraut machen mit den Zusammenhängen der Gesamt-Wirtschaft des Landes und der Weltwirtschaft. Sowohl die im Vordergrund stehenden Probleme des engeren Industriezweiges wie der Gesamtwirtschaft sollen die ihnen zutunehmende Berücksichtigung finden. Mit dem Gebiet des Arbeitsrechtes sich zu beschäftigen, ist für jeden Gewerkschaftsfunktionär ebenfalls notwendig. Wir können in dreiwöchentlichen Kursen unserer Wirtschaftsschule natürlich keine „Univ.-Kursen“ ausbilden. Daran denken wir auch nicht. Wir können jedoch in wohlvorbereitetem planmäßigem Unterricht geistig aufnahmefähige Kollegen in diesen Kursen vertraut machen mit den genannten Stoffgebieten und den wichtigsten Fragen und Problemen. Die Schüler werden eine Fülle Anregungen erhalten und vor allen Dingen lernen können, sich in methodischer, eigener Arbeit fortzubilden, um in jahrelanger weiterer Betätigung ein bestimmtes Maß von Wissen sich anzueignen. Und diese Erziehung ist mit vornehmster Zweck unserer Schule. Neben diesen Kursen für die Funktionäre aus den einzelnen Industriezweigen haben wir weitere Kurse vorgezogen für die Angehörigen unseres Verbandes, und zwar: a) für die im Arbeiterdienst, b) für die im Zwenndienst tätigen Verbandsbeamten. Bei diesen Kursen auf etwa 3 bis 4 Wochen erstreckenden Kursen wird der Lehrplan entsprechend den gegebenen Notwendigkeiten ausgestaltet werden.



Kein Zweifel besteht jedoch darüber, daß solche Kurse auch für die angestellten Kollegen eine dankbare Förderung ihres weiteren Schaffens im Dienst der Organisation sein werden.

Bei allen Kursen wird sorgfältige Prüfung und Beobachtung zeigen, inwieweit ein Teil der Schüler über ein gewisses Durchschmittsmaß positiver Aufnahmefähigkeit und Können hinausragt. Der Vorstand sieht vor, später eventuell weitere Kurse von mehrmonatlicher Dauer einzulegen für besonders begabte und vorgeschrittene Funktionäre. Ebenso wird Wert darauf gelegt, daß die Schüler nach absolvierter Kursus in einem gewissen geistigen Verkehr — sogenannten Fernunterricht — mit der Schule und ihren Lehrern bleiben.

Den Schülern wird zur Teilnahme am Kursus aus Verbandsmitteln das Fahrloos gewährt, dann freie Verpflegung und Logis im Internat und eine Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst, die für Verheiratete und Ledige eine gewisse Abstützung erfährt.

Nach ist alles im Werden. Man zunächst der Schulunterricht beinhalten. Aus der praktischen Erfahrung werden wir schöpfen und danach die Schule weiter ausstatten. Ein bedeutendes Werk ist im Entstehen. Die Wirtschaftsschule soll nicht nur dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande und der Durchführung seiner Aufgaben zum Vorteile gereichen, sondern darüber hinaus auch der gesamten Arbeiterbewegung. Zuerstlichlich hoffen wir, daß die Wirtschaftsschule des D.M.V. sich zum Vorteil für die Gesamtbewegung gestaltet, gleichzeitig beweisend, daß gut ausgestattete Industrieverbände auch auf dem Gebiet des Bildungswesens Vorbildliches zu leisten vermögen.

Gabotage des Femeauschusses

Innenminister Rülz vertweigert die Auslagerlaubnis

Die Freitaatung des preussischen Feme-Ausschusses stand im Reichen der Auslagerverweigerungen von preussischen und von Reichsbeamten, ein Umstand, der Zweck, Ziel und Kompetenzen der parlamentarischen Untersuchungskommissionen von Grund aus neu aufrollt und zu einer raschen Lösung der Auslagerpflicht jedes Beamten oder nicht beamteten deutschen Staatsbürgers vor dem Untersuchungsamt der Volksvertretung drängt. Im Librien ist trotz aller Hemmungen wichtiges neues Befragungsmaterial gegen die Geldgeber der „Landbund- und Stinnesoldaten“ und ihre Helfershelfer in der republikanischen Wehrmacht zutage gefördert worden.

Zunächst wurde Regierungsrat Dillinger vom Reichskommissariat für die öffentliche Ordnung als Zeuge vernommen. Der Zeuge erklärt: Mir ist kein einzelner Fall bekannt, daß eine bestimmte Person oder eine bestimmte Organisation an die Schwarze Reichswehr Unterstützungen gegeben hätte. Dem Reichskommissariat war zwar bekannt, daß die Schwarze Reichswehr-Beute als „Landbundsoldaten“ oder „Stinnes-Soldaten“ bezeichnet wurden; amtl. ist dem Kommissariat aber über die Ursachen dieser Benennung nichts bekannt geworden.

Abg. Obuch (Komm.) erklärt: Sie müssen doch als Nachrichtenstelle diesen wichtigen Dingen nachgegangen sein. Bei Rommunistenprozessen bin ich öfter auf die Tätigkeit ihrer Nachrichtenstelle gestoßen; sie wird doch also auch hier Erkundigungen eingezogen haben.

Zeuge: Mir ist aus Vernehmungspapieren bekannt geworden, daß nach dem Rührer Putsch verhaftete SR-Beute auslagerten, ihre Offiziere hätten erklärt: „Ihr werdet vom Reichs-Landbund verpflegt“.

Abg. Obuch: Auch Mittel für die SR. sollen sogar über Reichswehrklassen geleitet und dann den Führern der SR. zugegangen sein.

Zeuge: Mir ist nur als Behauptung bekannt geworden, daß Lebensmittel und Geld vom Landbund für die SR. gegeben sein sollen. Positives wissen wir darüber nicht.

Das Reichswehrministerium hat immer geantwortet: Wir haben mit der Schwarzen Reichswehr nichts zu tun! (Bewegung.)

Dadurch ist es dann auch niemals zu der Frage gekommen, woher die Gelder für die SR. stammen.

Abg. Obuch: Wer zeichnete diese Auskünfte im Reichswehrministerium verantwortlich?

Abg. Dallmer (Dl.): Ich beanstande diese Frage, weil sie mit dem Beweischema nichts zu tun hat. Es entwickelt sich darüber eine ausführliche und lebhafteste Geschäftsordnungsdebatte. Schließlich erfolgt ein Ausschlußschluß, daß die Frage zuzulassen sei.

Zeuge: Ich muß die Auskunft auf diese Frage verweigern, da die mir von meiner vorgelegten Behörde erteilte Auslagerlaubnis nicht so weit geht.

Der Zeuge erhält schließlich den Auftrag, sich die Auslagergenehmigung für diese Frage zu beschaffen, wor die Auskünfte des Reichswehrministeriums an das Reichskommissariat für die öffentliche Ordnung verantwortlich zeichnete und sich die Auslagergenehmigung über alle internen Zusammenhänge zwischen der Reichswehr und der sogenannten Schwarzen Reichswehr hbm. den Arbeitstopp zu beschaffen. Seine Vernehmung wird einstellweise ausgesetzt.

Nächster Zeuge ist Hauptmann a. D. und „General-direktor“ Lause. Dieser erklärt, er habe gehört, die Schwarze Reichswehr sei gebildet worden, um dem Staat zur Verfügung zu stehen im Rührkampf. Unterstützungen zu geben, sei ihm von der Kommandantur Rührer nahegelegt worden, so vom Oberst von Gudovius und von einem anderen Offizier. Auf weiteres Befragen bestätigt der Zeuge, daß die Erlaubnis, Geld zu geben, in Hamburg ausdrücklich von Stinnes gegeben worden sei. Daß gegen Schulz nach dem Rührer Putsch ein Steckbrief erlassen war, habe er genutzt. Schulz und andere Leute hätten ihm aber auf Befragen erklärt, der Steckbrief sei aufgehoben. Schulz sei ja auch frei in der Stadt herumgelaufen.

Auf die Frage des Abg. Obuch (Komm.), an wen der Zeuge das Geld geschickt habe, antwortete dieser, er habe es öfter an Schulz selbst geschickt, dann auch an einen Offizier, dem die Kassenführung in Rührer unterstanden habe, ferner an den Adjutanten Hauptmann Lindig.

Abg. Obuch (Komm.): Also an einen legalen Reichswehroffizier?

Zeuge: Ja.

Schließlich sollte Regierungsrat Dillinger vom Reichsministerium des Innern, der beauftragt war, sich eine Auslagergenehmigung von seinen Dienstvorgesetzten zu beschaffen, wieder vernommen werden. Der Zeuge erklärt: „Ich habe Gelegenheit genommen, den Wunsch des Ausschusses dem Herrn Reichsinnenminister Rülz vorzutragen. Der Herr Reichsinnenminister hat folgende Entscheidung, im Einvernehmen mit dem Kabinett, getroffen:

„Nach einem im März 1925 gefaßten Beschluß des Reichskabinetts ist die Genehmigung zur Auslager von Reichsbeamten vor Untersuchungskommissionen der Landesparlamente nur insoweit zu erteilen, als Gegenstände ihrer Beweisvernehmung Anzeichen des betr. Landes sind und sie ist zu verweigern, soweit Vorwürfe innerhalb der Reichsverwaltung unter Beweis gestellt werden. Mit Rücksicht auf diesen Beschluß bin ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage, die erbetene Genehmigung zu erteilen.“

Die Befragung des Zeugen Regierungsrat Dillinger wird daraufhin vertagt und die Vernehmung der Feme-Mörder Schulz und Klapproth im Gerichtsgebäude in Moabit für Sonnabend vormittag in Aussicht genommen.

Das schöne Mädel

Roman von Georg Hirlsfeld.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XVIII.

Afra wartete drei Tage vergebens auf Arnulf. Dann sagte ihr zorniger Ton. Um nicht länger warten zu müssen, telephoniert sie Leon Rubiner. Er möge kommen — sie freue sich jetzt auf seinen Besuch. Der Warenhändler war vor allem ein Mann, der seiner Arbeit gehörte — das wußten die Frauen nicht. Es blieb ihr Wahl, diesen Genieker zu beherrschen. Leon Rubiner aber war ein Kanakter des Erfolges, ein Genie des Geldes, ein männlicher Mann. Für die Freude setzte er nicht den Ernst des Daseins aufs Spiel. Er dachte sich nach allen Seiten.

Kuhig hatte er abgewartet, bis Afra anrief. Er wollte keinem Romantiker ins Gehege kommen. Jetzt wagte er es, da Afra es wagte. Er traute ihr Vorsicht bei allem Temperament zu. Sie war ja eine Münchnerin. Münchnerinnen spielen gut in der Lebenskomödie.

Er kam zu ihr, aber sie empfing ihn nicht so leicht — er mußte ziemlich lang warten. Aber der Laune einer schönen Frau fügte er sich mit behaglichem Humor. Er studierte Afras Zimmer. Als ihm die Geduld riß, setzte er sich an den Flügel und spielte mit selbstmischer Absicht einen sehnsüchtigen Walzer. Aber sie kam nicht. Sie konnte nicht einmal lachen als sie ihn spielen hörte. In ihrem Schlafzimmer sah sie und starrte immer wieder in den Brief, den sie heute erhalten hatte.

„Meine liebe Afra. Wenn du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr in München. Ich muß fort, und dir offen sagen, warum. Ich habe dich zu lieb, als daß ich mit von den Schwankungen des Tages die Ewigkeit verderben lassen dürfte. Ich verheiß dir, warum du mir immer wieder entlocken mußt, ich mache dir deine Natur noch zum Vorwurf. Ich bin weder Philister, wie Paul Kuntze, noch ein grüner Romantiker, wie mein Vetter Ernst, der sich einer Kellnerin wegen in Quindob erhob. Aber ich habe auch mit Warenhändlerseiner teure Keuschheit. Daß du ohne mich in König wart, nahm ich als Paune — das erschütterte mich nicht. Du warst übrigens im eigentlichen Sinne nicht ohne mich dort, denn ich war auch zugegen, aber du wußtest nichts von mir. Ich hab dich in den Armen eines Mannes... Daß es gelüßt mich nicht nach seinem Blut — sein Blut ist mir zu

wider. Ich nannte dir schon meinen Standpunkt. Aber ich muß mich auch dem Wankreits deiner Abenteuer entgegen. Krüchtes nicht aus mir, sondern alles nur von dir. Ich rufe dein bestes Selbst an — es möge auf der Hut sein. Mißversteht du die Freiheit, die ich dir gab, ich kann es nicht ändern. Dir zum Mißverständnis zu helfen, war der Rat meines Freundes Wessely — aber dazu bist du mir zu gut.

Ich fahre heute nach Italien. Ich kräufte dort Beziehungen für meine spätere Laufbahn an. Meine Wünsche für dich kennst du ja. Sei meiner immer gewiß. Könnte ich ebenso deiner gewiß sein? A. v. R.“

Das war Arnulfs Brief. Sie empfand es als schwere Strafe, daß gerade jetzt der andere in ihrem Zimmer saß. Reuz, deren Recht sie nicht fühlte, überwältigte sie. Jetzt hörte sie Leon Rubiner wieder auf Arnulfs Flügel spielen — wie herausfordernder Snott stand der fischige Walzer. Zornig fuhr sie empor. Schon wollte sie Frau Bling rufen und sagen lassen, sie könne Herrn Rubiner nicht empfangen. Da klopfte es und die Zuercherin trat ein: „Kräuflein, der Herr läßt sagen, wenn der Zug aus Numphenburg noch mehr Verpätung hält, dann müßt's doch angeschrieben werden — dann läßt der Herr noch warten.“ — Frau Bling kam ins Lachen bei ihrer Bestellung.

Afra wandte sich zum Fenster. Jetzt fakte sie sich. Sie verlas Arnulfs Brief und sagte kurz: „Bestellen Sie, ich kam' leht.“

Bald stand sie vor ihm. Er erschraf, als er sie so blaß und verstört sah. Seine Vermutung richtete sich auf seinen Vorgänger. Ein Bruch konnte ihm nur angenehm sein, aber er liebte keine tragische Grundstimmung. So wurde er verlegen und unsicher. Es blieb bei einem äußerlichen freundlichen Gespräch. Schließlich mußte er sich wie ein alter Hausfreund mit einem formellen Handkuss zurückziehen. Den ersten Besuch hatte er sich anders vorgestellt.

Aber Leon Rubiner war ein näherer Verfolger seiner Ziele. Afra lernte den Fluch der Einsamkeit kennen. Sie litt unter Arnulfs Entschluß, tatlos stand sie vor seinem trostigen Willen. Er mißte sie und wollte doch mit ihr verbunden bleiben. Sie spürte keine Verachtung und doch seinen Stolz auf sie. Nun lebte auch sie ihn mehr als je, aber ein wachsender Groll zerrte an ihrem Herzen. Sie wollte weder Dirne noch Köhne werden. Sie ging ihren eigenen Weg. Außerdem vernahm Arnulf, was sie ihm einmal angedeutet hatte: Sie war Franzis Schwester. Das Leben ließ ihr nicht viel Zeit.

Da fand sie ihre übermütige Kraft zurück. Sie durchschaute Leon Rubiners Manöver. Er kam nicht mehr, aber kein Tag verging, ohne daß er ihr ein kostbares Geschenk sandte. Er mußte unbedingt reich sein. Es schwindelte Afra als sie die Schätze um sich wachen sah. Keine Frau in München konnte jetzt eleganter sein als sie.

Eines Tages war sie des Darbens und Grübelns müde. Sie fühlte die Unhaltbarkeit ihrer Lage. Entweder mußte sie jetzt alles zurücklassen oder Dank sagen. In wildem Hebermut stand sie vor Arnulfs Bild und stampfte mit dem Fuß. Dann aber war sie entflohen. Sie kleidete sich um und telephoniert: erst in ihrer Metamorphose an den hartnäckigen Verehrer. Er rührte sie durch seine echte Freude. Schon am Abend war er bei ihr.

Leon Rubiner wurde wieder jung an Afras Seite. Entzückt und doch mit Bangen erkannte er, daß er noch zu einem richtigen Erlebnis fähig war. Mit seiner industriellen Seele hatte er bisher nur Abenteuer ohne Verpflichtung gekostet. Jetzt begann er noch einmal zu lieben. Mit drolligem Schrecken spürte er es. Aber eine seltsame, innige Dankbarkeit gegen Afra ergriff ihn. Niemand wußte davon.

Diese Umwälzung in Leon Rubiner hatte eine tiefe Ursache: Er war verheiratet — Afra ahnte es nicht. Mit jungem Glauben hatte er einst eine junge Frau gefunden, die kein Bestes mißbraucht. Mary Rubiner war Amerikanerin und lebte in Amerika. Dort hatte ihr Mann gelernt, was in Deutschland sein Erfolg werden sollte. Dort aber war er auch der Skriptor den Frauen gegenüber geworden. Mary, ein hohles Nichts, hatte es meisterlich verstanden, eine Seele vorzutäuschen. Ihren Lastern war er entflohen, aber er konnte sich nicht von ihrem Gebe trennen. Mit Marys Millionen arbeitete er noch jetzt. Sie taufte sich in Amerika die Freiheit der Ehe dafür. Er kannte ihr Leben und lebte selbst so. An Scheidung war nicht zu denken. Beide deckten ihren Abgrund mit Blumen zu.

Dennoch — jetzt lebte er auch innerlich auf. Ein sonderbarer Mann ergriff ihn: er phantasierte sich in eine Ehe mit Afra hinein. Er zauberte ihr alles herbei, was eine Frau sich wünschen konnte. Afra liebte in seine elegante Villa in Bogenhausen über. Hier mußte ihr verfallen, was sie Arnulf dankt. Das kleine Mädchen stieg zu einer Fürstin auf. Bester Luxus pflegte ihre Schönheit. Zwei Jofen bedienten sie. Sie blieb aber im Grunde der schlichte, gutberzige Mensch, der sie war. Sie konnte nicht die Herrin spielen. (Fortsetzung folgt.)

Die mein süßes Landweib:
die München
Distl-Teigeln

Jede Dame kann dieselbe mühelos selbst herstellen. Praktische Vorführung und kostenlose Anleitung durch eine Münchener Kunstgewerberin ab Dienstag, den 16. März in unserer Sonder-Abteilung

Handarbeiten 1. Stock

Dieselbst erhalten Sie das Material sowie ausführliche Kataloge zur Selbstherstellung. Fertige Arbeiten sind ausgestellt im Schaufenster und in der Handarbeits-Abteilung

Wir haben den Allein-Verkauf für Lübeck übernommen.

Holstenhaus
G. m. b. H. Lübeck Am Holstenhof

Ehrenklärung
Ich nehme hiermit den, am 22. Januar 1926, in öffentlich. Gastwirtschaft gegen den Gemeindevorsteher und den Gemeinderat von Moorgarten erhobenen, durch nichts begründeten Vorwurf, sie betrügen die Gemeinde, mit der Bitte um Entschuldigung zurück.
Moorgarten, den 5. 2. 26
Ernst Wieck

Patent-Matratzen
Anlage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Helli
Welt. Spez. Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. (4270)

Heinrich Schulz
Der
Leidensweg
des
Reichs-Schul-Gesetzes
2.80 RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Konfirmanden-Kleider
farbig und schwarz
EG. Bekleidungs-Werkstätten
-negergrube Nr. 44

Glückwunschkarten

zur Jugendweihe und Konfirmation
in großer Auswahl

Lübecker Volksbote
Buchhandlung : : : : Johannisstraße 46



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzelgebäude : : Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern
Führung von Girokonten
für die Gelder haftet außer erstklassigen Goldhypothenken d. Lübeckische Staat



Verlag Kowalke

gut und billig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Fledermaus

! Heute Abschieds-Vorstellung!

9 Uhr — Eintritt 50 Pfg.

Morgen Premiere

Eröffne heute eine
Fahrad- u. Nähmaschinen-Reparatur-Werkstatt

Autogene Schweißerei
Jungl. Arbeiter der Fa. J. Schulz, Fleißhauerstraße 30. Wähle schon jetzt bitten, größere Reparaturen sowie Ausarbeiten von Hädern, emailieren und vernickeln jetzt ausführen zu lassen.
für gute Arbeit und billige Preisberechnung wird garantiert (3270)

Friedrich Jeske, Am Brink 111

Täglich frisches Kubeiner . . . 50
H. Gehäutes . . . 0.50 H. Baden . . . 0.35
H. Gulah . . . 0.50 H. Leder . . . 0.60
H. Herzen . . . 0.40 pa. Speisefett . . . 0.40
Schweinefleisch . . . 0.50 harte ger. Mettm. 1.50

Karl Lahrtz Südtorstraße 16
Telephon 1874

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleißhauerstraße 36 3267

Wandplakat

Steinzeichnungen
u. farbige Drude

in allen Größen und Preislagen

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Sparen

im Einkauf ist Gebot der jetzigen Zeit
Darum Hausfrauen

wir reichen Ihnen hierzu die Hand, wenn Sie sofort Ihren notwendigen Bedarf an
Emaill-, Haus- und Küchengeräten
nebst Zinwaren
in unserem Lagerverkauf

beden, denn hier finden Sie bei sachmännlicher Bedienung unter Fortfall der enormen Ladenmiete und aller unnützen Anmachungs- und Veranlassungen im Kleinverkauf (3284)

heute noch die große Auswahl

aus kürzlich hereingekommenen, gut sortiertem Waagen zu den alten bekannten

billigen Preisen
Nun liegt es bei Ihnen
darum eilen Sie

Es ist bestimmt nur Ihr Vorteil!

Besichtigen Sie zwanglos unsere Auslage und wir sind sicher, daß auch Sie mühelos und zu Ihrer Zufriedenheit Ihre geliebtesten Hände zu den billigsten Preisen ergänzen können
Reis laden! Nur Speltherverkauf!

Lübecker Emaill-Zentrale
Ob. Beidergrube 11 (gegenüber d. Stadttheater)

Leder

im Ausschnitt
Schuhwaren
aller Art billig (3266)
Heinr. Beckmann
Meißnerstraße 3

M. Marks

Dentist (son
Breite Straße 56
Sprechst. 9-6 Uhr
Künstl. Zähne 3.—
Goldkrone 20.—
Plomben, Amalgam,
Reparat.

333
4 M. an
585
8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk.
500 Silber — 90 gest.
Alpen-Bestecke.
H. Schatz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20



Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Dienstag, den 16. März, abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Mitgliederversammlung

1. Ziele und Wege der sozialistischen Jugend, Redner: Genosse Max Westphal, Berlin. (3219)
2. Aussprache.
3. Mitteilungen des Vorstandes.

Massenbesuch erwartet
Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Theater-Klausur

Erstes Bier-, Wein- u. Café-Lokal
Vielfrequenter Mittagstisch (3206)
Im Abonnement bedeutend billiger

Zentral-Hallen Morgen Dienstag (3282)
Groß. Samstränchen
Eintritt frei

Stadttheater Lübeck

Dienstag 7.30 Uhr
Die Walküre
Ende gegen 11.30 Uhr.
Fred. Desial, Berlin a. G.
a. N.

Mittwoch 8 Uhr
Zergarten der Liebe
Schwankneuheit!
Donnerstag 8 Uhr
Don Cajar (3281)
Freitag 8 Uhr
Der Kaffeebinder
Kammerspiele
Freitag 8 Uhr
Wer meint um
Zudenad.

Ziehung d. Tombola
des Arb.-Radf.-Ver.
eins Schluß
am 14. März

27	38	39	72	96
100	107	113	144	153
199	257	267	275	280
282	293	318	335	362
371	384	405	440	466
486	497	498	500	504
506	521	533	589	607
646	649	711	749	765
811	869	912	938	941
942	945	957	960	972
984	1000			

Gewinne, die bis zum 30. März nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinstafel. Lose sind einzulösen. Ziehungsliste. 25. abends 5-7 Uhr. (3277)

Sämtliche
Herrenartikel
Gummimäntel
Ernst Wehde
Beidergrube 33

Reform
Schneiderei- und Stepperei-Großbetrieb
Lederarbeiten und Bekleidungsartikel.
Spez. Handgeübte Scher.
Sie können im Warenraum auf jede Rep. warten
Robert Jentzen
Königsstraße 59
Fernruf 2673

Stempel
-Fabrik Hans Glöer
GRAVIERANSTALT
Huxstr. 16
Die 13 Uhr geöffnete Stempel
sup 3 Uhr lieferbar

Quitau & Roggenkamp
Kohlen Koks Briketts
Kontor, Johannisstr. 76
Fernsprecher: 2907
Kleinverkauf: Kanalsstraße 55

Freistaat Lübeck

Montag, 15. März

Klingenberg-Revue

Es ist kurz vor 6 Uhr nachmittags. In Strömen gießt der Regen, ungemütlich, naßkalt und schnupperisch. Es ist eigentlich Ansturm, an der Erde zu stehen. Und doch! Das Schauspiel, das vor meinen Augen abrollt, ist sehenswert.

In schwarzen Massen drängt es zum Dom. Gottesdienst? Ah nein, kurz vor dem Dom biegen die Menschen ab, verschwinden im Gesellenhaus und halten den Weg zurück. Volksbegehren!

Sturm peitscht mir den Regen ins Gesicht. Sol' der Kudud dieses Wetter! Ich trete aus der Pfütze und schlenndre zum Gesellenhaus. Auf der Straße muß ich gehen, Platz machen den eilenden Gestalten, die mit ihrem Namen den Fürsten die wohlverdiente Danksagung auf ihre rucklosen Forderungen geben wollen. Man merkt, daß ein Wille sie beherrscht, der Wille, mit diesen Herren ins Gericht zu gehen. Sie wissen, daß jeder Name kostbar ist, ein Ködchen nur, und doch eins zum andern drängend eine Lawine. Volksbegehren!

Und nun erst vor dem Portal! Es herrscht Hochkonjunktur. Ein jeder kauft, kauft eine Stimme und zahlt mit seinem Namen. Ein ehrliches Geschäft. Und immer dichter drängt die Masse, die Tür ist fast zu eng, sie alle durchzulassen. Ich fürchte Streit! Keine Spur davon. Rücksicht und Beherrschung erfüllt die Menge. Volksbegehren!

Und immer weiter flutet sie, brandet an der Tür, drückt sich hinein... und geht still nach Hause. Ich sehe ihr an, daß sie gern die Pflicht am Volk erfüllt.

Ein Mütterlein geht vor mir her, sorgsam geleitet von ihrer Tochter. „Siehst du, Mutter, wir sind nicht die einzigen aus der Straße. Vor mir stand Frau X., du kennst sie ja, Kriegerwitwe, und krank ist sie auch. Daß die sich bei diesem Wetter rausgewagt hat, um hier...“ Ordentlich wichtig kam sie sich vor.

Ich blieb noch einige Minuten auf dem Klingenberg. Dasselbe Bild, Tag für Tag. Unabsehbar die Menschenmassen, die hin und her eilen, alle das eine Ziel vor Augen: Dem Volke alles, den Fürsten nichts! Und steht man genauer zu und versteht in den Gesichtern zu lesen, so weiß man, daß es nicht bloß Elend und Not ist, die diese Menschen zum Gesellenhaus zwingen. Nein, Tausende schließen sich an, aus Empörung über die schmachliche Ungerechtigkeit fürstlicher Raffgier. Das fühlt das ganze Volk. Es will das Opferlamm nicht mehr sein, es ist zu oft betrogen worden.

Es will Ruhe, Schluß, endgültig Schluß! Die Fürsten haben ausgespielt. Ihr Maskenspiel verlockt nicht mehr. Mantel und Krone sind abgetan, in häßlicher Nacktheit erkennt man die wahre Gestalt.

Es ist Schluß!

Wißt Du diesen Fürstenpopanz aufzuziehen? Ja? Dann bleibe zu Hause und schlaf weiter!

Wißt Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau, wißt Du das nicht, weshalb es nicht noch immer Dein Name? Kurt Walter.

Hurra, der Venz ist da! Nach langen sonnencheinlosen Wintermonaten und endlosen Regenwochen schaute sie, die Sonnengöttin, wahrhaftig auf die Erde herab. Und das mit einem Lächeln und einem Glanze, daß man sich zuerst gar nicht getraute, ihr ins Antlitz zu schauen. Schon am frühen Morgen erstrahlte der werdende Sonntag. Den durch Wirtschaftsnot und Sorgen halberkürzten Erdenbürger durchjudete ein Hoffnungsstimmer. Weichende Winterhärte gibt neuen Lebensmut. Nun weiß man, daß es doch Frühling werden muß. Frisch war dieser Sonntag, recht frisch, aber sonnig. Und ein bißchen Kraft besitzt die Lebenspenderin nun auch schon. Sie lockte die Vögel zu mun-

terem Gesang, und wer den schönen Morgen zu einem Spaziergang durch den Wald benutzte, der konnte sich an einem painse-loses Konzert erfreuen. In wenigen Tagen haben wir den kalten-dermütigen Frühlingsanfang, dann kann uns die Natur noch hin und wieder ein bißchen trocken, aber wir glauben nicht mehr an den Ernst ihres winterlichen Treibens. Feld und Garten ist noch naß und kalt, es muß schon noch einige Zeit gut Wetter bleiben, ehe an die Bestellung herangegangen werden kann. Die Stadtagrarier zogen aber trotzdem gestern schon ihren Blotwagen aus der Scheune und fuhren auf ihre Parzellen. Es gibt dort manche Vorarbeit zu tun, und ein ausgemachter Landpächter läßt sich auch durch übergroße Feuchtigkeit nicht abhalten, den verroteten Spaten durch ein paar Stiche blanzuputzen. Man hat eben seine Freude daran, auch einmal freier Mann auf freier Erde zu sein. Möge sich alles zum Besten wenden und der Schein niemals trügen. — Das ist in der Sonntagnacht vor 12 Uhr geschrieben. Bald nachher fing es zur Abwechslung wieder einmal zu schneien an und heute früh haben wir wieder das läbliche Subelwetter. Man soll niemals prophezeien und wünschen!

Die Lübeck-Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Lübeck hat als Ersatz für den verlorengegangenen Dampfer „Dora“ den holländischen Dampfer „Carola“ angekauft. Der Dampfer ist 1923 gebaut und besitzt eine Tragfähigkeit von 750 Tons inkl. Bunker. Das Schiff führt den Namen des früheren Leiters der Lübeck-Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Consul Suda“ und wird in dieser Woche seine Fahrten aufnehmen.

Errichtung einer lateinlosen Obersekunda an der Ernestinen- schule. Man schreibt uns: Seit langem bestand der Wunsch, neben der realschulmäßigen Studien-Anstalt mit Lateinunterricht noch ein Obergymnasium zu haben, welches den Schülerinnen, die nicht Latein brauchen, oder die nicht zur rechten Zeit in die Studien- Anstalt eingetreten sind, die Möglichkeit geben soll, nach Erwer- bung des Schulzeugnisses vom Lyzeum sich noch weiter auszu- bilden, sei es, um in Berufe einzutreten, die die Reife für Prima verlangen, oder auch, um später zu studieren. Da neuer- dings Bestrebungen im Gange sind, für die mittlere Beamtens- laufbahn statt des Zeugnisses für Obersekunda das Zeugnis für Primareife zu verlangen, so ist die Einrichtung einer Obersekunda dringlich geworden und darum auch für Ostern 1926 genehmigt. Damit ist allen Schülerinnen, die das Schulzeugnis eines Ly- zeums besitzen, die Möglichkeit gegeben, sich der Primareife oder auch das Reifezeugnis zum Besuche der Universitäten zu holen, auch solchen, die bereits Ostern 1925 oder in einem früheren Jahre das Schulzeugnis erworben haben. Anmeldungen können noch in beschränkter Zahl entgegengenommen werden und werden möglichst bald von der Leitung der Ernestinenschule erbeten.

5608 = 30000

Eintragungen für das Volksbegehren wurden am gestrigen Sonntag vollzogen. Am vorletzten Sonntag waren es 5120. Es waren erfreulicherweise wieder recht viel Frauen und junge Mädchen darunter. Das schöne Wetter hat um 500 Protestler mehr gebracht, aber manchen auch wieder abgehalten und zum Spazierengehen verleitet. Die Gesamtzahl der Ein- tragungen beläuft sich jetzt auf 26180 im Stadtgebiet. Auf dem Landgebiet werden es schätzungsweise 4000 sein, also ins- gesamt 30000. Also zirka 40 Prozent der Wahlberechtigten. Dienstag und Mittwoch sind die letzten Einzeichnungstage. Hole sofort das Veräumte nach!

Sozialdemokratischer Verein

Am Dienstag, dem 16. März, abends 7 1/2 Uhr findet die Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus statt. Gen. Westphal-Berlin, der Vorsitzende der sozialistischen Ju- gend, spricht über „Ziele und Wege der sozialistischen Jugend“. Eine der brennendsten Fragen, soll gründlich er- örtert werden. Wir dürfen erwarten, Grundlegendes über den Neuaufbau der Jugendarbeit zu hören. Die Jugendbewegung zu fördern gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Partei. Der Vorstand erhofft Massenbesuch. Die Mitgliedsbücher sind mit- zubringen.

Abfichtlicher Bluff?

Bräutapital — Gemeindebestimmungsrecht — Volksbegehren

Wie mitgeteilt, wird von den alkoholgegnerrischen Verbänden im Reiche eine Probeabstimmung über das Gemeindebestimmungsrecht veranstaltet. Das hat den Zorn des Bräutapitals erzeugt und begreiflicherweise eine Gegenagitation hervorgerufen. Da es jedem Menschen freisteht, für oder gegen eine Sache zu werben, so könnte man auch die Maßnahmen der Alkoholdindustrie verstehen, wenn sie mit lauterer Mitteln geführt wurden. Das geschieht aber nicht. Es ist bekannt, daß die Interessengereinigungen des Bräutapitals sich die bürgerliche Presse mit nicht immer lauterer Mitteln dienlich zu machen versuchen. Berühmlich ist, daß sie die Wirteneinigungen vor ihren Karten spannen. Und nun muß auch das Volksbegehren gegen die Zerstörung der indirekten Agitation dienen. Seit einigen Tagen sind hier wie anderwärts große Plakate in den Wirtschaften aufgehängt, die mit auffallenden Lettern lauten: **Verweigert eure Unterschrift!** — Deshalb trägt euren Namen nicht in die Listen ein! Was soll diese Art Darstellung jetzt in der Hochspannung des Volksbegehrens? Wenn auch anzunehmen ist, daß sich vernünftige Leute durch diese Aufmachung nicht verleiten lassen, von der Ein- tragung in die Listen zum Volksbegehren abzusehen, so gibt es leider Gottes doch noch recht viel politisch Einfältige, die aus der Aufforderung, sich nicht in die Listen für das Ge- meindebestimmungsrecht einzutragen, eine solche für das Volksbegehren herauslesen. Und wenn man bedenkt, wie das Alkoholkapital politisch eingeteilt ist, dann geht man nicht fehl in der Annahme, daß diese Republik- und Volksfeinde hier zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollen. Hierzu müssen die Wirte, die auf das werktätige Publikum angewiesen sind, Bei- stand leisten. Und sie tun es. Wir können ein solches Vorgehen nur bedauern. Würde das Alkoholkapital mit ehrlichen Mitteln kämpfen, dann hätte es getrost noch ein paar Tage mit dem Aus- hängen dieser im gegenwärtigen Augenblick für manchen irreführenden Agitation warten können. Segen wird sie ihm nicht bringen.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 13. bis 27. März)
- Burger, Fritz: Czanne und Hodler. (5. Aufl.) München 1923.
- Dante (Alighieri): Hölle. Deutsch von L. Zudermandel. 2. Aufl. Straßburg o. J.
- Dresdner, Albert: Schwedische und norwegische Kunst seit der Renaissance. Breslau 1924. (Fiedermanns Bucherei.)
- Förster, Hans: Altägypter. Fahrten. Hamburg 1922.
- Hilgard, Willard, Heinrich: Lebenserinnerungen. Berlin 1906.
- Hobbes, Thomas: Grundzüge der Philosophie. I. 1. Lehre vom Körper. Leipzig 1915. (Philosophische Bibliothek, Bd. 157).
- Kierkegaard, Sören: Studien auf dem Lebensweg. Jena 1922.
- Masaryk, T. G.: Die Westresolution. Erinnerungen und Be- trachtungen 1914—1918. Berlin 1925.
- Schmidt, Paul J.: Die Lustasbrüder. Der Oberbedische Kreis und seine Erneuerung der relig. Malerei. Berlin 1924.
- Unger, Emil: Politische Köpfe des sozialistischen Deutschlands. Leipzig 1920.

Höhe der Erwerbslosenunterstützung

Zu Lübeck vorerst keine erhöhte Unterstützung

Vom 1. März 1926 sind die Höhe der Erwerbslosenunter- stützung zum Teil erhöht worden. Ueber das Ausmaß dieser Er- höhung herrscht in den Kreisen der Erwerbslosen Zweifel. Nach der Anordnung des Reichsarbeitsministeriums ist für die Er- werbslosen, die keine Familienzuschläge beziehen und die nicht dem Haushalt eines anderen angehören, die Unterstützung, sofern es sich um Personen über 21 Jahre handelt, um 10 Proz. für solche unter 21 Jahren um 20 Proz. erhöht worden. Es muß dabei beachtet werden, daß diese Erhöhung nicht für alle ledigen Erwerbslosen eintritt, sondern nur für solche, die nicht im Haus- halt eines anderen leben. Für alle übrigen Hauptunterstützungs- empfänger tritt eine Erhöhung der Unterstützungssumme um 10 Proz. ein, wenn sie während der acht vorhergehenden

Das August-Bebel-Kinderheim

Wohlfahrt ist nicht Wohlthätigkeit; Wohlfahrt heißt: praktische Arbeit leisten zum Segen der Menschheit. Das ist von jeher einer der Leitgedanken der Arbeiterwohlfahrt gewesen, die, wie kaum eine andere Wohlfahrtsorganisation, die Schäden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erkennt hat. Mit Tausenden von freiwilligen Helferinnen und Helfern arbeitet sie daran, Not zu lindern, vom Daseinskampfe mitgenommene Menschen mit neuem Mut zu erfüllen und sie zu neuem Kampfe zu fähigen. Neben der Zusammenarbeit mit den Behörden geht die Arbeiterwohlfahrt zielbewußt eigene Wege.

So hat ihre Berliner Bezirksorganisation im Herzen der Sächsischen Schweiz ein Kindererholungsheim entstehen lassen, das in Gorißch unweit der Feste Königstein mitten im Walde ge- legen ist. Auf dem Königstein war einst unter August Bebel als Gefangenener einer Regierung, die nichts mehr haßte als das Freiheitsstreben der Unterdrückten. Ihm zu Ehren ist das neue Haus „August-Bebel-Kinderheim“ genannt worden. Es ist vom Bahnhof Königstein auf prächtigen Gehirgswaldwegen in einer halben Stunde zu erreichen. Herrliche Ausflüge können von hier aus in die Umgebung gemacht werden. In der nächsten Nähe liegen der Gorißch- und der Papstein. Auf dem andern Ufer der Elbe ragt der trohige Lilienstein empor, und nach etwa ein- klündiger Wanderung erreicht man den seltsam geformten Pfaf- fenstein, den Quirl und auch den Königstein.

In den ersten Tagen des März landete Berlin 30 Kinder in dieses Heim. Bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof Königstein wurden sie von den Leiterinnen des Heimes erwartet. Dann marschierte die blutarne, erholungsbedürftige Großstadtjugend hinaus in das Gebirge. Langsam senkte sich der Abend über Berg und Tal. Lichter flammten in den Bergen auf wie Glühwürm- chen. Dann aber sprang in das Waldesdunkel eine wahre Flut von Helligkeit: Das August-Bebel-Heim strahlte im Glanz seiner elektrischen Beleuchtung wie ein Zauberschloß. Eine schwarz-rot- goldene Flagge grüßte die Gäste. Tannengrün schmückte den Eingang und umrahmte ein Schild, das die Jugend herzlich willkommen hieß. Bald waren die Kinder auf ihren freundlichen Zimmern, und als sie beim Essen waren, erklärten viele von ihnen, daß es hier besser sei als bei ihnen „zu Hause“. Wer die Berliner Mietstajernen kennt, weiß, daß die Kinder die Wahr- heit reden. Schon am nächsten Tage schrieben sie beglückt an ihre Eltern und Freunde, daß hier jedes Kind sein eigenes Bett und auch einen eigenen Schrank für seine Sachen habe. Es gibt vier große Schlafzimmer in den beiden Stockwerken des geräu- migen Hauses. Blendend weiße Betten stehen zwischen den in sonnigen Farben gehaltenen Wänden. Vorkühlfest hebt sich das

saite Blau der geschmackvoll und praktisch ausgeführten Kleider- schränke ab. Hübsche, farbenprächtige Gardinen zieren die Fen- ster. Ueberhaupt ist durch gut gewählte Farben eine äußerst an- heimelnde Wirkung erzielt. Und der große Speisesaal ist sonnen- hell gehalten. Am Tage aber strömt das echte Sonnenlicht in breiten Fluten in jeden Winkel. Neben dem Speisesaal liegt die geräumige Küche, die die Bewunderung jeder Hausfrau her- vorrufen würde, denn sie ist mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestattet. Die im Keller untergebrachte Zentralheizungsanlage erwärmt das Haus und versorgt es mit warmem Wasser. Rade- rne Wascheinrichtungen, Brause- und Wannenbäder vervoll- ständigen die Ausstattung.

Somit ist materiell alles getan, was irgendwie gesehen konnte, um ein wohlthätiges Kinderheim zu schaffen. Und alle, die die Kinder hier betreten, werden es mit jenem Geist er- füllen, der überall dort herrschen muß, wo wahre Kinderfreunde an der Arbeit sind. — Die erheblichen Kosten wurden durch eine von der Berliner Frauensekretärin, Genosin Todenhagen, ange- regte Wohlfahrtslotterie aufgebracht, die im vergangenen Jahre stattgefunden hatte. Könnten alle die, die hierbei nichts gewon- nen hatten, dieses Heim sehen, so würden sie mit Stolz erkennen, zu welschem einem guten Werte sie ihr Scherflein beigetragen hatten. Wilh. Möbus.

Drachlose Filmvorführung

Nur wenige Jahre ist es her, seitdem das Problem des Fern- hörens durch Uebertragung der sogenannten Radiowellen seine Lösung gefunden hat. Opern, Operetten und Schauspiele, Nach- mittags- und Abendkonzerte, Vorträge belehrender und wissen- schaftlicher Art, Tages- und Sportnachrichten, Tanzmusik, Sprach-, Schach- und sonstiger Unterricht schwirren durch die Luft, um von Hunderttausenden von Hörern zur Unterhaltung und Belehrung „empfangen“ zu werden. Unsere Kinder werden sich dereinst die ehemals radiolose Zeit nur unvollkommen vorstellen können.

Kaum hat nun das Problem des Fernhörens eine einiger- maßen befriedigende Lösung gefunden, so tauchen auch schon Ge- rüchte von einer neuen technischen Uebertragung auf: dem Fern- sehen und mit ihm der drachlosen Filmübertragung.

Welche Möglichkeiten bestehen nun, das Problem des Fern- sehens zu lösen? Und wenn sie bestehen, lassen sie sich praktisch in die Form einer drachlosen Lichtbildübertragung umsetzen? Schon seit einiger Zeit hat man, besonders in Amerika, Ver- suche gemacht, Photographien und Zeichnungen vermittels der Radiowellen zu „telegraphieren“. Professor Dr. Arthur Korn, der Pionier der drachlosen Bildphotographie, hat schon im Jahre

1913 auf elektrochemischem Wege drachlose Uebertragungsversuche an Zeichnungen und Bildern vorgenommen. Die Wellen-Ver- mittlung nahm jedoch sehr viel Zeit in Anspruch und war prak- tisch nicht zu verwenden.

Neuerdings ist es nun die Erfindung des Leipziger Dr. Karo- lus, die von sich reden macht. Karolus hat eine photoelektrische Sendezelle, die sogenannte Kerr-Zelle, konstruiert, auf Grund deren es möglich ist, pro Minute eine geringe Anzahl von Bil- dern als elektrische, drachlose Wellen zu „versenden“. Die Tele- funken-Gesellschaft, Berlin hat die Auswertung dieser Erfindung übernommen und gedenkt ihre ersten öffentlichen Versuche bereits in wenigen Monaten vorführen zu können. Das Prinzip der Uebertragung geht von dem Gesichtsparke aus, daß das Bild vom Sender in einzelne Lichtpunkte zerlegt und vom Empfänger wieder aus denselben Lichtpunkten zusammengesetzt wird. Tref- fen diese Voraussetzungen für den Karolus-Apparat zu — woran nach den bisherigen Nachrichten nicht zu zweifeln ist — so ist damit zwar das Problem der drachlosen Film-Vorführung gelöst. Die Reproduktion eines Films auf die Leinwand beträgt pro Sekunde 18 Bilder des Filmbreitens. Diese 18 Bilder erfordern nach der Kerr-Methode aber 900 000 Sendezellen! Eine derartig große Zahl von Zellen zu senden, ist zur Zeit noch nicht möglich. Es wäre zu diesem Zweck notwendig, daß nicht nur auf einzelnen, sondern einer ganzen Anzahl von Wellen gesandt und empfangen werden kann. Die Konstruktion solcher Apparate steht jedoch bis jetzt noch aus und hängt auch auf technische Schwierigkeiten.

In Frankreich hat der bekannte Ingenieur Eduard Belin, der sich ebenfalls seit längerer Zeit mit Versuchen der drachlosen Bildübertragung beschäftigt, erklärt, daß die drachlose Film- übertragung im Prinzip gelöst sei und nur noch geringer Ausgefal- lungen bedürfe. Den Behauptungen Belins muß man hier kei- nlich gegenüberstehen, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten der Zeichenübertragung auf mehrere Wellen, müßte im übrigen auch ein Weg gefunden werden, den Film nicht, wie es bei der einfachen Bildübertragung der Fall ist, auf eine photographische Platte, sondern direkt auf die Leinwand zu projizieren. Ob überhaupt das menschliche Auge geübte Lichtwellen hinterein- ander aufzunehmen imstande ist, bleibt auch noch eine Frage.

So sehr also auch die Wahrscheinlichkeit besteht, daß in ab- sehbare Zeit das Problem des Fernsehens eine befriedigende Lösung findet, an eine Umwälzung auf dem Gebiete der Kine- matographie — vielmehr derart, daß wir zu Hause auf einer Projektionsfläche vermittels der Licht- und Stromwellen Film- vorführungen mit Begleitmusik empfangen können — ist nicht eher zu denken, als bis diese Fragen ihre reifliche Lösung gefun- den haben. J. D. B.

Neues aus aller Welt

Grabenunfall in Beuthen

30 Bergleute eingeschlossen

Sonnabend wurde in Beuthen wiederum ein Erdstoß verurteilt, der diesmal an Heftigkeit und Dauer alle bisherigen übertraf. Das Beben ist darauf zurückzuführen, daß auf der Karsten-Zentrum-Grube aus bisher noch ungeschätzter Ursache eine Stütze zu Bruch ging. Bei dem Unglück waren 34 Bergleute eingeschlossen. Wie durch Radio gemeldet wird, ist es gelungen 32 Bergleute zu retten, 2 der Verunglückten konnten nur als Leichen geborgen werden.

Hungern verboten

Ein „Hungerverbot“ hat das Polizeipräsidium Berlin gegen die Berliner „Hungerkünstler“ erlassen. Die Kulturbehörde kann zahlreiche Beispiele, in denen sich die staatlichen Behörden dazu entschließen mußten, Maßnahmen gegen das Ueberfordern des Körpers in Kleidung, Speise und Trank zu ergreifen. In den Kriegsjahren haben wir einen ganzen Haufen solcher Verbote auf uns niederzuarbeiten lassen müssen. Die Zeit ist jedoch schnell und nun erhebt Berlin ein vollkommenes Verbot der Hungerkünstler. Der Andrag war zu stark; jeden Tag meldeten sich neue Hungerkünstler, Männer, Frauen auch Kamilien, so daß die Gefahr bestand, daß ein plötzlicher Krach auf der Fünferkühlerstraße eintreten würde. Man hat die Polizei hinausverbannt und den Schwitzel verboten. Die Öffentlichkeit ist mit der neuen Polizeiverordnung vollkommen einverstanden. Ja, man kann nur wünschen, daß das Verbot der Berufs-Hungerkünstler auch auf die „Amateure“ ausgedehnt wird und daß endlich ein allgemein gültiges Verbot für das Hungern in der Reichshauptstadt erlassen wird.

Ein Kind verbrannt. In Berlin-Grünau ist am Sonntagabend eine Wohnkammer abgebrannt, wobei ein achtjähriges Mädchen im Schlafe den Tod fand. Die Mutter und die Großmutter des Kindes, die es zu retten versuchten, erlitten starke Brandwunden und konnten, nur mit dem Hemd bekleidet, aus dem Häuschen flüchten, das kurz darauf zusammenstürzte.

Kaubüberfall im besetzten Ostpreußen. In der Gegend von Tilsit wurde ein Mitarbeiter des Reichswehrministeriums von einem Mörder überfallen und durch Revolverkugeln in Kopf und Brust schwer verletzt. Trotz der Verletzungen gelang es dem Beamten, die Notbremse zu ziehen und den Verbrecher solange festzuhalten, bis der Zug zum Halten kam. Inhabitor Tilsit ist in hoffnungsvollem Zustand in eine Krankenanstalt überführt worden. Der Täter wurde dem nächsten Amtsgericht angeführt.

Gift hat Diphtherie-Serum. In der Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien teilte Professor Dr. Grafberger mit, daß der vor einiger Zeit in dem Säuglingsheim in Baden bei Wien erfolgte Tod von sechs Säuglingen nicht, wie von

Regierungsseite kürzlich mitgeteilt, auf eine Zerlegung des Diphtherie-Serums zurückzuführen sei, sondern darauf, daß ein Rest des Diphtherie-Serums ein starkes Gift verwendet worden sei. Diese Mitteilung rief in der Gesellschaft der Ärzte große Sensation hervor.

Eine Materiepidemie ist an Bord des Dampfers „Belvedere“ auf der Ueberfahrt von Triest nach Buenos Aires ausgebrochen. 30 Personen sind bis jetzt an Lungenerkrankung gestorben. Die meisten davon waren Auswanderer. Das Schiff hat im ganzen 200 Passagiere an Bord.

Kapitän-London in 80 Stunden. Der wieder in London eingetroffene englische Flieger Alan Cobham hat die Strecke Kapstadt-London in fünfzehn Tagen zurückgelegt und damit den Postdampfer, der sich gleichzeitig von Kapstadt auf den Weg nach London begab, um mehrere Tage geschlagen. Cobham hat die etwa 14000 Kilometer lange Strecke mit 28 Zwischenlandungen zurückgelegt. Die eigentliche Flugzeit betrug zusammen 80 Stunden.

Der Züricher Feuerbestattungsreform. Trotz der rapiden Zunahme der Einäscherungen in den meisten Ländern überwiegt überall bei weitem noch die Zahl der Erdbestattungen die der Einäscherungen. Das Jahr 1925 hat zum ersten Male für eine europäische Hauptstadt das umgekehrte Ergebnis gebracht. Und zwar in Zürich, der großen schweizerischen Metropole. Von einer Gesamtzahl von 2411 Bestattungen im Züricher Stadtgebiet entfielen 1925 auf die Feuerbestattung 1234, auf die Erdbestattung 1177 Fälle. Dieses Ergebnis darf die überall fräftig aufstrebende Propaganda für die Feuerbestattung — deren Zentrum einmal Zürich war — als großen Erfolg buchen.

Millionär und Bettler

Herr Scripps, der Schnürsenkelkönig, ein amerikanischer Milliardär aus New York, beschäftigt neuerdings die öffentliche Meinung der Welt. Die amerikanischen Milliardäre kämpfen nicht mehr für die Erfüllung irdischer Wünsche. Sie sind über diesen Trug hinaus. Darum verlieren ihre Handlungen oft den letzten Rest bürgerlicher Vernünftigkeit und der Würde des Geldes in seiner Karikatur tritt bei ihnen erfreulich klar an den Tag. Der Mittelpunkt des Lebens des Herrn Scripps ist bisher der Schnürsenkel gewesen, zu dessen führenden Kopf er sich durch jahrelange Arbeit emporgeschwungen hatte. Nun hat er das Geleit der Schnürsenkelkönig in jüngere Hände gedrückt und umkreist seitdem unermüdet die Welt. Es schien ihm absurd, daß Menschen ruhig und gemühtlich auf demselben Fleck leben können. Er hat sich vorgenommen, in fester Bewegung zu bleiben, niemals anzuhalten und sich nirgends festzusetzen zu machen. Eben kehrt er von der sechsten Reise um die Welt zurück und rüstet sich für ein siebentes Mal. Der New Yorker Presse hat er erklärt, daß er auf seinen Weltreisen nur einen Menschen getroffen habe, den er als seinesgleichen empfand, und das war ein Bettler. Der sagte ihm, es läme ihm so dumm vor, daß jemand an seinem Besitz so hänge, den man ständig hüten müsse, daß er einem nicht gekantet wird. Da will Scripps erkannt haben, daß eine Milliarde Dollar unter Umständen ein Hindernis zur Gewinnung der Freiheit sein kann, und begab sich auf seine siebente Reise um die Welt.

Wochen ununterbrochen unterstützt worden sind. In Lübeck kann diese Erhöhung nicht in Kraft treten, weil hier alle Erwerbstätigen nach der letzten Woche die Unterstützungsdauer dadurch unterbrochen daß sie vier Wochen lang Nothstandsarbeit zum Tariflohn machen. Es tritt also ebenso wie bei einem Arbeiter, der nach der letzten Unterstützungswoche zu einer Arbeitsstelle vermittelt wird und selbst dort nur ungefähr 2 Wochen arbeitet eine Unterbrechung der Unterstützungsdauer ein. Der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises hat sich in seiner am 19. März d. Js. stattgefundenen Sitzung mit dieser Erhöhung der Unterstützungsdauer und der Auswirkung der Anordnung für Lübeck beschäftigt und die Arbeitsbehörde ersucht vom Reichsarbeitsminister unter Vorlegung der hiesigen Verhältnisse eine Klarstellung darüber herbeizuführen, ob nicht für die Erwerbstätigen, die ihre Unterstützungsdauer durch Nothstandsarbeit unterbrechen nach Beendigung der Nothstandsarbeit doch der zehnprozentige Zuschlag gewährt werden kann.

Filmschau

Hansa-Theater. Wenn der Spielplan als erfolgreich gilt, der das Publikum einen Abend lang über das Gelesene lachen läßt, dann bedeutet das Programm dieser Woche einen großen Erfolg. Gleich der erste Film „Die gesunde Frau“ versetzt die Zuschauer in angeregte Stimmung: ein junges Mädchen (dargestellt von Lenia Desni) reißt mit der „runden“ und der „spitzen“ Tante aus Bummel an der Kurste nach der Hauptstadt, wo die Tanten ihren Schilling haß aus den Augen verlieren. Ueberflüssig zu bemerken, daß die niedliche Kleine die tollsten Abenteuer erlebt. Im Atelier eines Bildhauers wird sie, als dessen Onkel unversehrt zu Besuch kommt, auf eine Säule gestellt und in nasse Tücher gewickelt als Statue die plötzlich Leben bekommt und ausreißt. Nachreifen an ungezogene Liebhaber, Hirauswürfe, Flucht, Verlorenheit und Wiedererlangung sind die Ereignisse, aus denen die frohe Laune der Zuschauer geliebt wird — hat diese Geschichte immerhin noch eine — wenn auch etwas gewaltsam konstruierte — Handlung, so sucht man in dem Hauptfilm des Abends „Später Keaton, der Matroze“ vergeblich nach irgendwelchem Inhalt. Es ist schlechterdings blühender Blödsinn, was in sechs Akten abgeboten wird. Ein schwerer Trüffel trifft mit einem jungen Mädchen auf einem Ozeandampfer zusammen, der nach Südamerika verkauft worden ist und nur mit beiden Menschen allein an Bord in die See hinausdrift. Wie sie es nun anstellen, für ihr und des Schiffes Wohl zu sorgen, das wird in einer protesten Art gezeigt, die schwer zu übertraffen sein dürfte. Die Komik erreicht ihren Höhepunkt, als der Dampfer „er“ wird und der Matrose in einem Taucheranzug zu Wasser steigt, um den Schaden auszubessern. Während er abenteuerliche Kämpfe mit allerlei Meeresungeheuern besteht, erleiden die Kanibalen einer nahen Insel den Dampfer. Eine Reihe von Gefechten mit ihnen um den Besitz des Schiffes bringen dann die Situationen, die geeignet sind, das Publikum bis zum Schluß in übermühter Laune zu erhalten. Wie gesagt, hat das Stück gar keine Handlung; wem jedoch der Unfuh im Kino als höchstes Ziel erscheint, der gehe ruhig hin. Er kommt auf seine Rechnung. —

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sprechstunden: Dienstag, den 16. März, nachm. 5 Uhr bei Storch Material abholen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sitzung, Mitglieder! Dienstag alle erschienen zur Parteivorstellung des Reichsausschusses. Die Besinnung und Stimmung ist gelassen.

Sitzung, Mitglieder! Mittwoch 7 Uhr Sitzung Königstraße 97. II. a. Bericht aus Münster.

Sitzung, Mitglieder! Donnerstag 8 Uhr im Gewerkschaftsraum Lübeck.

Sitzung, Mitglieder! Freitag, den 17. März, abends 7 Uhr Besinnung und am 18. März Besinnung für unsere Veranlassung. Bei allen Dingen müssen alle Scherzen bitte lauwarm.

Jungsozialisten: Heute abend keine Zusammenkunft.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sitzung, Mitglieder! Samstag, den 18. März, abends 7 Uhr Besinnung und am 19. März Besinnung für unsere Veranlassung. Bei allen Dingen müssen alle Scherzen bitte lauwarm.

Sitzung, Mitglieder! Sonntag, den 19. März, abends 7 Uhr Besinnung und am 20. März Besinnung für unsere Veranlassung. Bei allen Dingen müssen alle Scherzen bitte lauwarm.

Sitzung, Mitglieder! Montag, den 20. März, abends 7 Uhr Besinnung und am 21. März Besinnung für unsere Veranlassung. Bei allen Dingen müssen alle Scherzen bitte lauwarm.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Wahlau. Eine öffentliche Versammlung, einberufen von der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei, fand hier am Freitag, den 12. März, abends 7 Uhr im Gewerkschaftsraum Lübeck statt. Der Redner ging zunächst auf die ungeheure Not des deutschen Volkes ein, besonders das in der Provinz. Er sprach über die wirtschaftliche Lage, welche durch den Krieg entstanden ist, und über die wirtschaftlichen Bedürfnisse in Frage kommen, und stellte demgegenüber die unerschöpflichen Ressourcen der Provinz. Es herrschte dabei nur eine Meinung. Die Versammlung gelobte, dem Wunsch des Reichsausschusses nachzugehen, in der Provinz die Wirtschaft zu beleben und die Provinz zu stärken, und auch die Provinz aufzumachen, um durch die Provinz mit allen Mitteln zu verhelfen diesen schmerzlichen Wünschen der Provinz entgegenzutreten.

Hansestädte

Hamburg. Ein Scherz. Das Scherzgericht verurteilte den Arbeiter Ernst Wagner, der in der Nacht zum 15. Juli 1925 in seiner Kellerwohnung am kleinen Binnen das kontrole Mädchen Selma Rodack ermorde hat, wegen Todschlags zu 12 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte erbot sich ein freiwilliges Geständnis der Tat. Die Rodack ermordete ihn eines Abends auf der Straße, und er nahm sie mit in seine Wohnung. Als sie ihn der Ermordung anerkennen sollte, ließ er sie noch mehr Geld fordern und ihn auch sehr drängen, sie habe keine Zeit, weil er es nicht widerstehen kann, sie habe früher einmal bei ihm geschlafen und ihn geheiratet. Da habe sie eine unethische Tat gemacht, er habe sie an die Gasse gebracht und trotz ihres Schreies geschrien, bis sie tot war. Gegen Wagner hat er dann die Strafe unter das Zeit geschoben und zwei Tage länger geschickt. Er hat die Strafe mit einem Wahnwitz ausgeglichen und die Rodack mit einem Beil durchschlägt, den oberen Teil der Strafe verlor er in seinem Keller, den er vom Dampfer Ocean in die Elbe warf. Die andere Hälfte verstaubte er im Keller, in einem Behälter.

Hamburg. Abkommen mit Preußen. Zwischen der preussischen Regierung und dem Hamburger Senat stehen neue Verhandlungen in der Groß-Hamburg-Frage bevor. Auf Anregung des Reichsministers des Innern haben im Jahre 1923 Staatsminister a. D. Dr. Drows und Graf von Rödern eine Skizze für einen Staatsvertrag zwischen Preußen und Hamburg über den Austausch von Gebieten sowie über die Schaffung eines Finanzanschlusses und eines Verwaltungsanschlusses vorgelegt. Auf Veranlassung des preussischen Staatsministeriums und des hamburger Senats ist dieser Vertrag jetzt neu bearbeitet und den beiden Regierungen zugestellt worden, um als Grundlage für die jetzt kommenden Verhandlungen zu dienen.

Hamburg. Todesurteil. Das Schwurgericht verurteilte den Fäker Otto Herweide wegen Ermordung der Kontoristin Sophie Loges in Tateinheit mit verübter Notzucht und wegen drei weiteren Fälle der verübten Notzucht zum Tode und zu 5 Jahren Zuchthaus. Der Mörder ging nach der Tat flüchtig nach Hause. Seine Frau hat nichts an ihm bemerkt. Auf als Täter hat er sich weiter gemirrt, bis man ihn, nach Auffindung der Leiche, verhaftete. Unter diesem Wort standen ebenfalls noch drei Fälle der verübten Notzucht zur Klärung, in denen er zwei Mädchen und eine verheiratete Frau unter Verführung mit einem Messer zu verewaltigen versucht hat. Seine furchterregenden Worte lauteten dabei fast immer: „Noch ein Schrei und du bist eine Leiche!“

Schleswig-Holstein

Riel. Durch heißes Fett verbrüht. In der Holtenauerstraße brach die Frau eines Oberwachmeisters in der Küche, während sie ihr Kind auf dem Schoß hielt, mit einem Stuhl zusammen, wodurch ein Topf mit heißem Fett vom Herd zerbrach wurde. Das Fett ergoß sich über das Kind, das seinen schweren Brandwunden nach Stunden in der chirurgischen Klinik lag.

Mecklenburg

Rostock. Verschollener Dampfer. Der Rostocker Dampfer „Jageborg Ahrens“ hat vor etwa drei Wochen Ostsee mit einer für England bestimmten Eisenladung verlassen. Da die Ueberfahrt normal vier Tage dauert man aber bisher von dem Schiffe nichts gehört hat, so wird befürchtet, daß das Schiff verlorengegangen ist.

Ostenburg

Ostenburg. Im Landtag stellte Abg. Nieberg (Landespartei) den Antrag, die Durchführung des Gesetzes über die Einziehung von Vermögenswerten bis zum 1. April 1927 aussetzen. — Abg. Lehmann (Soz.) kritisiert den Antrag. Es wäre endlich einmal ein Zwang auf die Gemeinden auszuüben, sonst würden diese die so reichhaltigen Schulen, die schon 1922 beschlössen wurden, überhaupt nicht einrichten. — Der Antrag Nieberg wird angenommen. — Zur Verhandlung kommt weiter die förmliche Anfrage des Abg. Jürg (Soz.), welche Stellung die Regierung im Reichstag zur Hinführung der Einziehung von Vermögenswerten der früheren Großherzöge von Ostenburg anforderungsansprüche gestellt habe und ob die Vermögenswerte der früheren Großherzöge von 1 Million Taler Gold angesetzt werden. In der Antwort der Regierung heißt es, daß die Ostenburgische Regierung dem Kompromiß, das am 1. April im Reichstag im Entschluß sei, zustimmen wolle. — Abg. Jürg ist der Ansicht, daß die Ostenburgische Regierung dem Kompromiß zustimmen sollte. Der frühere Großherzog hat Ansprüche auf Einziehung einer Hypothek von 500 000 Mark gestellt.

die der Staat von der Großherzoglichen Hausidealkommission zum Zweck des Schloßneubaus aufgenommen hatte. Die Hypothek ist 1923 zurückgezahlt und ist nach den geltenden Bestimmungen nicht aufzuwerten. Die Aufwertungsansprüche sind deshalb abgewiesen worden. Steuererlass habe der Großherzog bezüglich Landereien gestellt, die in Holstein liegen. Der Staat Ostenburg ist also finanziell nicht beteiligt. Der Standpunkt der Bevölkerung ist es, wonach die Hypothek von 1 Million Taler Gold voll aufgewertet werden müsse, wird von der Regierung nicht geteilt. Es sind Vergleichsverhandlungen aufgenommen worden, die zurecht noch schweben. — Es folgen zwei förmliche Anfragen des Abg. Tanzen (Dem.) betr. Einrichtung der Rentenbankkreditanstalt und Roggenrenten. Aus der Antwort der Regierung ist bemerkenswert, daß Ostenburg aus Mitteln der Auslandsanleihe bisher 1,05 Millionen Mark und von der Goldkreditbank 1,3 Millionen Mark erhielt und noch 700 000 Mark erwartet. — Ein Antrag des Gen. Fick-Stodolski, ob die Regierung bereit ist, Auskunft darüber zu geben, ob durch die Veräußerungen vom 26. November 1925 und 9. Februar 1926, betr. Unterbringung Obdachloser unbillige Härten entstanden sind, kommt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung.

Ändert sich die Zusammensetzung der Luft?

Die Kreisläufe der Stoffe in der Natur sind manchmal überaus verwickelt, so das erst neuerdings aufgedeckte Kreifen der Kohlenäure in der Natur, das so merkwürdig ist, daß Frankreich in dem neuesten Kosmosbändchen Harmonie in der Natur (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, geb. RM. 1,50, in Ganzleinen geb. RM. 2,40) eine besondere Betrachtung widmet. Bekanntlich enthält die Atemluft auch Kohlenäure, und da durch die Kohlenverbrennung in ständigem Maße mehr des gleichen giftigen Gases zugeführt wird, hat man schon die Frage aufgeworfen, ob der Ausgleich der Luft durch die Industrie nicht eines Tages gestört werden wird und ob die Menschheit wenigstens in den Industriestädten und Weltorten an der von ihr erzeugten Kohlenäure nicht erstickt kann. Im Jahre 1890 strömten 510 Millionen Tonnen des giftigen Gases in die Luft, 1904 waren es schon 900 Millionen, 1924 konnte man 2000 Millionen, in weiteren zehn Jahren wird man sicher mehr als das Doppelte, also etwa eine Vermehrung um ein 175stel des ganzen Gehaltes der Luft an Kohlenäure annehmen müssen. Aber trotz der gewaltigen Zahlen ist das doch eine Kleinigkeit gegenüber dem Massen von Kohlenäure, die den Vulkanen mitströmen. Jeder tätige Vulkan (und es gibt deren 300) läßt ununterbrochen ungeschätzbar große Mengen von Wasserdampf und Kohlenäure entweichen. Dazu kommt nun noch die Atmung von Mensch, Tier und Pflanze, die in jeder Sekunde die Atemluft verunreinigt durch die von der inneren Verbrennung stammende Kohlenäure. Das alles kann nicht ohne Wirkung bleiben. So sagten sich schon viele Naturforscher, und es hat solche geacht, die meinten, die großen Erzeiten, die die Erde durchgemacht hat, seien eine Folge des wechselnden Kohlenäuregehaltes der Luft gewesen, und uns stünde wieder eine Änderung des Klimas durch Anreicherung mit diesem Gas bevor.

Aber wir Neueren glauben nicht daran. Genaue Messungen haben ergeben, daß seit der Zeit, als die Wissenschaft solche anstellen konnte, der Kohlenäuregehalt der Luft im ganzen vollkommen gleich geblieben ist. Es muß somit ein Ausgleich zwischen Erzeugung und Verbrauch bestehen und die Kohlenäure muß ebenso ihren Kreislauf haben wie die anderen Stoffe auch. Dafür hat man zunächst die Pflanzenwelt fastbar gemacht, denn die grünen Pflanzen benutzen doch das kohlenstoffhaltige Gas zum Aufbau ihres Körpers. Die ungeheuren Wälder der Tropen

Achtung, tätige Genossen! Dienstag Verbreitung von wichtigem Agitationsmaterial von den bekannten Lokalen Abholung von Dienstag mittag ab

Vorsicht beim Einkauf von Palmir!

Man weise Nachahmungen zurück!

Amtlicher Teil

Berammlung der Bürgerschaft

am Montag, dem 22. März 1926, abends 6 Uhr.
Der Wortführer: Gustav Ehlers.

Beschluß

Im Konkursverfahren
über das Vermögen der Firma Milch-Mittelsell-
schaft i. G. m. b. H. in Lübeck, Königstraße Nr. 13, wird
eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung
über den freihändigen Verkauf eines Grundstückes
auf Freitag, den 19. März 1926,
vormittags 11 Uhr,

vor dem Amtsgerichte, Abteilung II, im Gerichts-
hause zu Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer
Nr. 9, anberaumt. (3257)

Lübeck, den 10. März 1926
Das Amtsgericht, Abteilung II

Am 13. März 1926 ist in das hiesige Güter-
rechtsregister bezüglich der Ehe des Schmieds
Gottlieb Michael Karau und Sophia Luise
Maria geschiedenen Nehl geb. Drews, beide in
Lübeck eingetragene: Der Mann hat das Recht
der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungs-
kreises keine Geschäfte für ihn zu besorgen und
ihn zu vertreten, auszuweisen. (3256)
Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil



In der Nacht vom 14. zum 15. März
verlieh unser allverehrter, bei allen
beliebter Vorsitzender unserer
Gesellschaft, 3291

Herr Hofbesitzer August Maack

aus Borsade.

August Maack gehörte seit 1900,
der Gründung der Hansa-Meererei, dem
Vorstande an. Im Jahre 1911 wurde
ihm der Vorzug im Verwalter über-
tragen.

25 Jahre hat er an führender
Stelle in unserer Organisation ge-
standen während der Gründung, des
Aufbaues und während der 25 Jahre
Arbeit war er der Hansa-Meererei
jederzeit ein Berater und Führer, dessen
Wort für eine Fertigungseinheit in die-
sen Jahren ausschlaggebend war.

Der Vorstand, der Aufsichtsrat und
die Direktion der Hansa-Meererei ver-
hieren in ihm außerdem einen hoch-
achtbarsten Freund, hohen Vereinen-
sinn, Anfruchtbarkeit und Gesinnung
allen, die das Glück haben, mit ihm
zu arbeiten, untergeordnet sein wird.

August Maack hat sich in unserer
Zeit und in unserer Hansa ein un-
vergessliches Verdienst geleistet.

Der Vorstand, Aufsichtsrat
und die Direktion
der Hansa-Meererei, G. m. b. H.
Lübeck

Allen denen, die un-
sern Liebeswünschen
die letzte Ehre erweisen
und deren Sorg so reich
mit Armen schmücken,
insbes. Herrn Haupt-
verwalter Maack für die
wunderschönen Worte, legen
wir unsere herzlichsten
Gedanken dar.
Herr Frieda Meyer
geb. Rabe nebst Kinder.

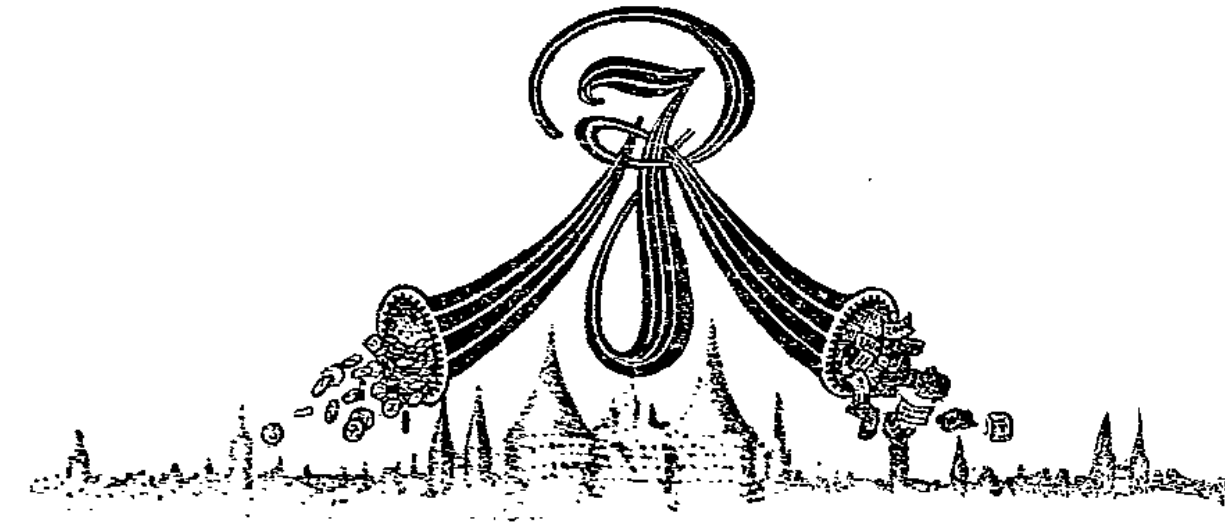
Sonntag 2. März, 10 Uhr,
Gas, Soder, Keller, geg.
gleiches, nach a. Burg-
str., Stadth. Gärtenstr.
Tag 2. H. 434 a. G. 1926

Waisend., Witwe- und
Waisenkinden bill. a. ver-
Bourneil, Bourneil, Str. 54.

165jähriges Scandion
zu verkaufen. Schläger,
Zurichstraße 4. (3271)

Schneideria empfiehlt
sich in und außer dem
Haar. 3267
Werderstr. 17-19, III, 2.

Kohlrühle werden
schnell und billig einge-
kochen. Fahrtenkrug,
Gr. Gropelgr. 45 6.



Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Lose ausverkauft

so hieß es auch in der kürzlich abgeschlossenen
Lotterie wieder, sodaß ein großer Teil von In-
teressenten keine Lose mehr erhalten konnte.

Lose ausverkauft

wird es bei der gesteigerten Nachfrage gegenüber
den immer knapper werdenden Losen auch für
die demnächst beginnende neue Lotterie sehr bald
wieder heißen.

Versäume daher niemand in seinem eigenen
Interesse sich sein Los zu der bevorstehenden
27.253. Preussischen Staatslotterie, in welcher in
5 Klassen insgesamt wiederum über 45 Millionen
Reichsmark zur Auslosung gelangen, schon jetzt
zu sichern, denn die verfügbaren freien Lose-
Nummern werden von Lotterie zu Lotterie geringer,
da die einmal gespielten Nummern von den be-
treffenden Losebesitzern kaum mehr aus der Hand
gegeben werden.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Johannesstr. 18
Fernruf Nr. 2859

Das Buch der Woche

6. Woche: Grottwitz
Sonntage eines Großstädtlers in der Natur
Herausgegeben von Wilh. Bölsche
Ganzleinen-Einband
120 Seiten holztafeltes Papier
12 ganzleintige Holzschritte
für nur 1.90 RM, früher 3.75 RM

Sachhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

NBL Die Abteilung Grabpflege

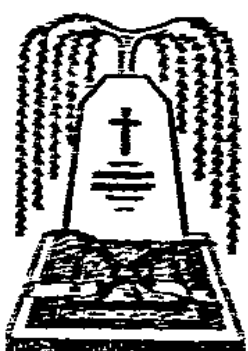
der Notgemeinschaft
für Bestattungen zu
Lübeck e. V. über-
nimmt die Pflege
von alten und neuen

Grabstätten

an allen Friedhöfen.
Nach den Wün-
schen der Antrag-
geber erfolgt die
Bepflanzung mit
frischen Blumen.

Anmeldungen
werden erbeten bei
der Geschäftsstelle
**Hundestraße
49/51**

sowie bei den Kas-
senboten. (3264)
Geschäftsstunden
von morgens 8 bis
abends 6 Uhr.



Öffentliche Verteigerung

am Mittwoch, d. 17. d.
Mts., vorm. 9 Uhr, in
der Verteigerungshalle
des Gerichtshauses über:

2 Bücherchränke, 1
Staubuhr, 1 Rauch-
tisch, 1 Chaiselongue m.
Decke, 1 Blüchende, 2
Seffel, 1 Schreibtisch,
Bürett, Klavier, Ver-
tiss, Sofa, Teppiche,
Spiegel, 1 Gewehr-
sammlung, Porzellan-
bilder (acht Meißner-
Porzellan) u. a. Bilder,
Bandrollen, verschied.
Kristall - Vasen und
Schalen und andere
Schalen, Vasen, Skizzen
für nordische Stuben,
1 kompl. Schreibstul-
lene, 1 Grad- u. Smo-
king-Anzug, verschied.
Jackett- und Schlafen-
züge, Ober- u. Nach-
hemden, Winterpalet-
tor, 1 Zylinderhut, 2
Kinder - Dreiräder, 4
Damen - Fahrräder, 1
Eisen-Valentisch, La-
denreol, Schauenfien-
vorbau u. Schuplaten,
ca. 4 cdm Kiefern-
bretterenden, 120 bis
1,40 m lg., 4 bis 5 cm
stark, ca. 5 Hk. Abfall-
leder, ca. 120 m Hund-
schur, 3,30 m starke
Dreibrümen, 1 Kurze-
schneidemaschine, 1 Par-
tie Gemähtenjerren,
50 Str. Portwein, 4500
Zigaretten,
ferner vorm. 10 Uhr auf
dem Hofe des Gerichts-
hauses:

1 Opel Postkraftwagen
4 Tonne, 1 Bred, 2
Luras Eielengeh. m.
Leine. (3292)

Die Gerichtsvollzieher.

NBL

Notgemeinschaft für Bestattungen

zu Lübeck e. V.

Feuerbestattung

oder

Erdbestattung

dazu Lieferung eines

Grabsteins

auf Kosten des Vereins

Abt. Grabpflege

übernimmt die Bepflanzung
der Gräber auch von früher
verstorbenen Familienan-
gehörigen. Nähere Aus-
kunft in der

Geschäftsstelle
Hundestraße 49/51

Hundestraße 49-51

Telephon
2451

Der Verein gewährt den
Mitgliedern im Sterbefall
volle Bestattung nach den
Richtlinien des Vereins.

Beim Eintritt

bezahlen Einzelpersonen
oder Mann und Frau ein
Eintrittsgeld bis 30 Jahre
RM. 3.—. Bei höherem
Lebensalter RM. 3,50 und
mehr nach den Richtlinien

Der Beitrag

beträgt pro Woche nur 20
bis 30 Pfennige. Diesen
Betrag kann jede Familie
leisten. (3263)

Vergleichen Sie

die Bedingungen und
andere Anpreisungen.

Eine Erklärung

über den Gesundheitszu-
stand wird nicht verlangt.

Die Sicherheit

besteht in den Rücklagen,
die der Verein bisher ge-
macht hat.

Aufnahmen

erfolgen in der Geschäfts-
stelle und bei den mit
Ausweisen versehenen
Werbern und bei den
Bezirksvorständen.